

Erscheint täglich außer Montags, Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer: 6 Pf. Sonntags-Nummer mit Kultur, Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 9,30 Mk. pro Quartal. Unter Anweisung: Deutschland u. Oesterreich, Ungarn 3 Mk., für das übrige Russland 3 Mk. pr. Monat. Stempel, in der Post-Beilage: Preisliste für 1893 unter Nr. 6704.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgepaltene Zeitspaltel oder deren Raum 40 Pf., für Verlags- und Werbellinungen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt I. 4186. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 1. September 1893.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Der Würzburger Katholikentag.

Nach all' den Fährlichkeiten, die die Zentrumsparthei in diesem Jahre mit Ach und Krach überstanden, ist den Zentrumspartrioten, die noch ausgehalten haben in dem bröckelnden Thurm, zu gönnen, daß sie sich von dem „schönen Geläut der Würzburger Glöckli“ in sanfte Träume einwiegen lassen. Wenn man sich auf die Reden der Geistlichen und Laien auf dem Würzburger Kongress verlassen könnte, da stände es vortrefflich um die ultramontane Sache. Aber da heutigen Tages der Erfolg auch den Frommen nicht mehr im Schlafe und in Träumen gegeben wird, sondern in heißem Kampfe errungen sein will, wird sich niemand durch die salbungsvolle Einmüthigkeit der Kongressreden im Lobpreisen ihrer eigenen Bestrebungen darüber täuschen lassen, daß die Tage einer selbständigen konfessionellen Partei in unserem öffentlichen Leben gezählt sind.

Vielmehr ist gerade die völlige Harmonie der Verhandlungen ein neuer Beweis dafür, wie weit der Zerbröckelungsprozeß bereits vorgeschritten ist: Weder die großen den Oshengrafen aus Schlesien und die geschorenen Kämmer Westfalens, noch auch die demokratischen Bauernbündler aus Bayern waren in Würzburg erschienen. Nur was einverstanden ist mit der Mittelwegspolitik des diplomatischen Lieber, der in Windthorst's ausgetretenen Schuhen dahinschleicht, war dem verlockenden Geläut der Würzburger Glöckli gefolgt.

Herr Lieber verfuhr denn auch als echter Kirchen-diplomat, indem er den religiösen Hauptzweck des Katholikentages betonte und rief, die Politik ganz bei Seite zu lassen. Doch die arge Peze weiß sich stets Eingang zu verschaffen auch in die frommsten Versammlungen, die mit Gebet ihre Verhandlungen beginnen und mit Gebet sie schließen. Sie reden Politik, ohne es zu wollen, die Geistlichen wie die Laien, wie weiland der geadelte Bürger Molière's zu seinem Erstaunen erfuhr, daß er „Prosa“ sprach.

Wie sich's ziemt, begann die Generalversammlung mit der altgewohnten platonischen Erklärung zu gunsten der „territorialen Unabhängigkeit und Souveränität des heiligen Stuhls“ ihre Verhandlungen und dann tränkelteln nach einander einige geistliche Würdenträger das Öl ihrer Kanzelberedtsamkeit den entzündeten Gläubigen ins Ohr. Ganz überraschende Offenbarungen über allerhand Dinge und Vorgänge dieser Welt bekam man da zu hören, wie sie so naiv außerdem nur noch von den geschietelten protestantischen Kirchenleuten zum besten gegeben werden, wenn sie sich auf's weltliche Gebiet hinauswagen. Der Bischof von Würzburg erleuchtete uns über den Sozialismus durch die Enthüllung, daß dieses verderbliche Erzeugniß unserer Zeit „an die Stelle der christlichen Liebe die rücksichtslose Gewalt, die rohe Gleichmacherei aller Verhältnisse“ setzen wolle, und der pfälzer Polterprediger Hammer versicherte, die moderne

Bildung beanspruche nicht nur das Recht, ungläubig, sondern auch das Recht, unmoralisch zu sein. Gut ist es nur, daß für alle diese verderblichen Schäden der Vorsichtige des Kongresses, der Graf Galen, ein untrügliches Heilmittel entdeckt hat. Nach ihm „löst der Gruf „Gelobt sei Jesus Christ“ die soziale Frage“, was sich denn hoffentlich alle, die sich mit dieser schwierigen Angelegenheit bisher befaßt haben, zur Lehre und Nachachtung dienen lassen.

So völlig sind von diesem Heilmittel übrigens auch die gläubigsten Politiker der Zentrumsparthei bisher noch nicht überzeugt, denn sonst würden sie sich nicht die überflüssige Mühe gegeben haben, zur Lösung der sozialen Frage allerhand Vereine zu gründen. Der eine derselben, der „Katholische Volksverein“, hielt nebenbei auch noch in Würzburg eine Generalversammlung ab. Aus den gemachten Mittheilungen geht hervor, daß er weniger in positiven Vorschlägen als in der Bekämpfung der Sozialdemokratie seine Aufgabe erblickt. So wurde mit Genehmigung die Verbreitung einer gegen die bösen Sozi gerichteten Broschüre „Der rothe Doktor Quackalber“ gerühmt und ebenso spielt eine Hauptrolle in der Thätigkeit des Vereins die Abhaltung „praktisch-sozialer Kurse“, durch welche den Geistlichen und sonstigen Gottesstreitern in denkbar kürzester Frist, in wenigen Vorktionen, mit dem Nürnberger Trichter eine hinreichende Kenntniß der sozialen Dinge eingegeben wird, um sie zu Aposteln des christlichen Sozialismus katholischer Observanz zu weihen. In Gladbach wurde voriges Jahr ein solcher Kursus mit 582 Zuhörern abgehalten, in Bamberg dieser Tage ein zweiter mit 768, und in Reife soll im September ein dritter stattfinden, zu dem bereits 400 Alumnus vorgemeldet sind.

Aber auch auf andere Weise suchen die Zentrumsführer noch durch Vereinsgründungen sich ihren einschwindenden Einfluß zu sichern. Sie haben es auf die Bauern und Handwerker abgesehen. Die Hebung des Mittelstandes empfiehlt der Württemberger Gröber, wohl der demokratischste unter den gegenwärtigen Zentrumsführern, seinen Parteigenossen bringen. Den Bauern sind sie denn auch sofort in Würzburg mit der Gründung eines unterfränkischen Bauernvereins auf den Leib gerückt. Sie kommen etwas spät damit, nachdem die niederbayerischen Bauern sich durch Gründung eines eigenen Bauernbundes von dem Gängelbände des Zentrums emanzipirt haben. Wenig wird es auf die Dauer helfen, daß dem unterfränkischen Bauernbunde eine „katholische Grundlage“ gegeben werden soll. Auch durch das Eisern für Kornzölle und gegen den Bund der Landwirthe mit seiner „für bayerische Verhältnisse unbrauchbaren preussischen Spitze“ werden sich die unterfränkischen Bauern nicht auf die Dauer abhalten lassen, sich auf eigene Füße zu stellen. Es wird in Unterfranken gehen wie in Niederbayern, und wie voraussichtlich bald auch in Hessen, wo jetzt schon in der zu antisemitischen Zwecken angefaßten Bauernbewegung der Antisemitismus zurücktritt, um den bäuerlich-sozialistischen der Sozialdemokratie sich nähernden Bestrebungen Platz zu machen. Wie

die Böckelinge in Hessen arbeiten auch die Zentrums-männer in Unterfranken durch Aufrüttelung des Bauernstandes aus seiner stumpfen Theilnahmslosigkeit in letzter Linie für unsere Ziele.

Wie sehr alle solche sozialistrenden Politiker, ohne es zu merken, allmählig durchtränkt werden von sozialistischen Ideen, dafür lieferte Herr Gröber selbst ein treffendes Beispiel, indem er anführte, durch die gegenwärtige wirtschaftliche Entwicklung seien die Reichen reicher, die Armen ärmer und zahlreicher geworden. Es gäbe keine einheitliche Interessengemeinschaft mehr.

Die Arbeiter müßten vor der Ausbeutung durch das Kapital geschützt werden. Wenn er nun zwar weiterhin meinte, die Arbeit werde dadurch „wieder zu Ehren kommen“, daß Handwerk und Bauernstand in alter patriarchalischer Weise wieder belebt würden, so zeugt das nur davon, daß Herr Gröber die aufgeflogenen sozialistischen Gedanken nicht völlig ausgedacht hat, aber bei den katholischen Bauern, Handwerkern und Arbeitern, denen er selbst und seine Parteigenossen sie einflößen, wird schon die Logik der Thatsachen das ihrige thun, um die richtigen Folgerungen in den Köpfen des katholischen Volkes zur Reife zu bringen. Und weil wir auf diese Logik der Thatsachen vertrauen, können wir diese aufblühende Thätigkeit der katholischen Sozialpolitiker nur gutheißen.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 31. August.

Die öffentliche „Sittlichkeit“ des Klassenstaats verträgt sich mit dem staatlichen Betriebe von Glücksspielen, von Lotterien. Jetzt will angeblich Herr Miquel die Steuer für Lotterieloose von fünf auf acht Prozent erhöhen lassen, um für den Moloch fünf Millionen Mark mehr herauszuschlagen. Daß das Lotteriespiel überhaupt unterdrückt werden muß, davon läßt sich die Schulweisheit unserer Bourgeoispolitiker nichts träumen.

„Anarchisten“ und Bourgeois. Während die Bourgeoispresse in der Regel die „Anarchisten“ für konsequente revolutionäre Sozialisten und grimmigste Feinde der bürgerlichen Gesellschaft ausgiebt und den Anarchismus mit Wollust als fürchterlichen Wauwau hinstellt und austaffert, hat sie dann und wann doch auch lichte, oder — unwortliche Augenblicke, wo sie in dem Wauwau den Zwillingbruder oder das natürliche Kind des Kapitalismus erkennt — jedenfalls Fleisch von seinem Fleische.

In einer Reihe von Artikeln, die jetzt unter dem Titel: „Anarchismus und Kommunismus“ durch die national-liberale Presse geht, kommt der Verfasser, nachdem er die Schrift: „Die Anarchisten“ John Macay's, des Pro-

Feuilleton.

(Abdruck verboten.)

57

Die Bekehrung André Savenay's.

Sozialistischer Roman von Georges Renard.

Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

Am Fuße des mit kleinem Buschwerk bestandenen Abhangs zog die Seine, einem blauweißen Bände vergleichbar, ihr sanftes, leuchtendes Gefäll dahin, das ein Dampfer mit langer Furche durchschnitt. Am Ufer des Flusses flatterte an langen Leinen befestigte Wäsche lustig im Winde. Dann kamen die weißen, mit rothen Biegeln gedeckten Häuser des Dorfes Voulogne, die düstere Masse des Bois mit grünen Flecken und den Rembahnen dazwischen. Jenseits davon lag in grauem Dunst etwas Riesengroßes, Unbeutliches, Ungeheuerliches: das war Paris. Ein Chaos von Gebäuden, die sich wie eine Herde Schafe auf einen Haufen aneinander drängten, senkte sich bald, bald stieg es wieder empor bis zum ferneren Horizont hin wie die Wogen eines im Sturm erstarrten Meeres. Aus diesem kolossalen Knäuel lösten sich einige Monumente heraus wie Riesen aus den Reihen einer Armee. Da war der Triumphbogen auf dem Hügel, die zierliche Eisenspitze des Eiffelthurmes, die vergoldete Kuppel des Invalidendoms, das graue Kuppeldach des Pantheons. — Repräsentanten aller Zeiten, aller Künste, aller Zivilisationen. Hier und dort bligte es auf, wenn der Strahl der Sonne von der Vergoldung einer Statue oder

der blanken Fläche einer Spitzgelscheibe zurückgeworfen wurde, und dann war es, als ob das dort unten hingestreckte Ungeheuer aus dem Nebel seine Diamant-angenen aufleuchten ließ. Wie das Meer, wie der gestirnte Himmel, wie die grandiosen Schauspiel der Natur, so erweckte auch der ungeheure Raum, auf dem sich dieser menschliche Ameisenhaufen erstreckte, die Idee des Unendlichen. Es war nicht möglich, ohne Ehrfurcht und Schrecken zugleich, an die Unermesslichkeit der hier allein in Steinen, Holz, Glas, Metallen aufgespeicherten und kristallisierten Arbeit, die sich über mehrere Quadratmeilen Erde ausbreitete, zu denken. Und daneben gab es noch eine unzählbare Menge von Gedanken, Interessen, Leidenschaften, Freuden und Schmerzen, die nun seit fünfzehn Jahrhunderten schon in diesem Zentralherd des Lebens durcheinander gebröckelt hatten, der glühender und furchtbarer war, als der Krater eines Vulkan's!

Die drei Spaziergänger waren ernst und nachdenklich stehen geblieben. Allein auf der Terrasse versenkten sie sich in stumme Betrachtungen. Aber da sie traurig waren, war es auch Traurigkeit, was ihnen aus dem Grunde dieser Hügelkette, hinter der Paris sich regte, ins Herz drang. Endlich brach Vater Deschamps in dem unwiderstehlichen Bedürfnis, sich von dem Uebermaß seiner Gefühle zu befreien, das Schweigen:

Seht Ihr hier den schreienden, in die Augen springenden Kontrast? Voulogne! Das ist der Namen des armen Arbeiterdorfes, das glücklich ist, wenn es den Reichen die Wäsche waschen kann. Es ist aber auch der Name des eleganten Wäldchens, in dem die Müßiggänger beider Welten ihren Luxus spazieren führen. Da haben wir unsere ganze Gesellschaft im Kleinen! Ueberfluß und Noth dicht neben einander. Für die Einen Genuß und wieder

Genuß bis er ihnen zum Ekel wird, Wagen, prunkende Toiletten und nichts weiter zu thun, als täglich stolz um den See herum zu kutschiren, um sich Appetit zu verschaffen, am Abend Bälle, Konzerte, Theater, Spiel, wenn sie sich langweilen, Reisen, Jagden oder auch galante Abenteuer. Und doch gelingt es den reichen Prassern dabei oft noch nicht, ihr Geld los zu werden! Stolz und anmaßend sind sie dabei! — Das ist doch noch etwas, wahrhaftig! Ihre Väter haben sich früher einmal ein Stück Land mit Gewalt angeeignet, beim König um eine Pension gebettelt, die Güter eines Verbannten mit Beschlagnahme belegt, aus den Kisten des Staates gestohlen, was sie konnten, falsches Gewicht verkauft, auf das Unglück des Volkes spekulirt, was weiß ich? Oder vielleicht sind sie selbst geldgierige Abenteuerer, heute Millionäre, weil sie Glück gehabt haben, morgen Schurken, wenn es sich von ihnen abwendet. Die Ehrlichsten unter ihnen sind noch gute Leute, die ihren armen Teufeln von Arbeitern die blanken Goldstücke ausschütten. Ehre und Freude dieser goldenen Klippe, die es versteht, von der Arbeit anderer zu leben!

Den anderen dafür die Last und Mühe, nichts als Last und Mühe — und die Verachtung. Wenn die Armen geboren werden, besitzen sie nichts, nicht einmal das Recht zum Leben, wie es scheint. Und diejenigen, welche von Geburt an alles besitzen, rufen dem Einbringling, der es wagt, mit leeren Händen auf die Welt zu kommen, zu: Bezahle uns für Essen und Trinken, denn Korn und Wein gehören uns. Bezahle uns, wenn Du schlafen willst, denn die Häuser gehören uns. Bezahle uns für die Günst, arbeiten zu dürfen, um uns zu bereichern, denn der Grund und Boden, die Fabriken gehören uns. Von dem, was Du hervorbringst, nehmen wir den größten Theil, den kleinen lassen wir Dir, und Du

pheten der Berliner „Anarchisten“, kritisiert hat, zu dem Schluss:

„Was der Verfasser im Namen des Anarchismus fordert, das ist entweder schon in der jetzigen, von ihm so sehr verfluchten und dem Untergang geweihten Gesellschaftsordnung zu finden, oder es ist ein Widerspruch in sich.“

Das Urtheil ist ganz richtig. Das Mackay'sche Geschreibsel besteht — außer einigen neuern, aus Frankreich importirten Phrasen — in mißverstandenen und unverdauten Sätzen Max Stirner's, der in seinem „Einzigen und sein Eigenthum“ nur die ideologischen Grundgedanken der Bourgeoisgesellschaft entwickelte, und vor 1848 für das ökonomisch damals sehr zurückgebliebene Deutschland in dem lustigen Heiter der Philosophie einen „Zukunftstaat“ aufbaute, der dem in England bereits verwirklichten Gegenwartstaat die Bourgeoisie zwar nicht in allen Einzelheiten entsprach, aber ihm doch so ähnlich war, wie ein von einem hederigen Spiegel zurückgeworfenes Bild, wenn es dann noch auf den Kopf gestellt wird, dem Original ähnlich sein kann. Stirner glaubte Neues zu schaffen, und er gab bloß ein mangelhaftes und verzerrtes Spiegelbild der von ihm unbegriffenen und willkürlich zurechtgestuhten bürgerlichen Welt. Sein Ideal des absoluten Individualismus ist nur ein Reflex der bürgerlichen Gesellschaft, und desgleichen ist der ganze moderne „Anarchismus“, der sich geistig niemals auch nur annähernd auf die Höhe des Stirner'schen Buches erhoben hat, nichts als ein früherer Reflex der kapitalistischen Welt, deren trasser Jaktulus und deren Gewaltanwendung und Spitzbubenmoral er in seinem Programm erhoben (oder erniedrigt) und mit dem Renommir-Stempel der „Revolution“ versehen hat. Die geschiedteren Bourgeois wissen das und haben deshalb keine Furcht vor dem Anarchismus, zu dem nicht bloß taktische Klugheit, sondern auch der Zug des Herzens sie hinführt.

Unter den „Anarchisten“ selbst, soweit sie nicht bloß hirnlose Schreier oder Schlimmeres sind, giebt es gewiß kreuzbrave Leute, allein ihr bramardastrendes Wüthen gegen die kapitalistische Gesellschaft hat doch etwas ungemein Komisches, denn sie schimpfen bloß deshalb auf die „Eigenthumsbesitz“, weil sie logischer ist als sie selber, und den Individualismus so ausgebildet hat und so ausübt, wie er sich in der Praxis naturgemäß betätigen muß. Der ich-sanatische „Anarchist“, der dem ich-sanatischen Bourgeois zumüthet, nach der „anarchistischen“ Phantasie-Schablone zu leben und selb zu werden, wird vom praktischen Bruder Bourgeois gerade so herzlich ausgelacht, wie der philanthropische Bourgeois, der auf dem Boden der bürgerlichen Weltanschauung steht, dabei aber sich über deren praktische Konsequenzen entrüstet und sie beseitigen möchte. Der „Anarchist“ wie der Bourgeois-Philanthrop stecken beide im Sumpf der bürgerlichen Gesellschaft, und da sich niemand an seinem eigenen Kopf in die Höhe zu heben vermag, so werden sie auch drin stecken bleiben, bis die Spezies ausgestorben ist.

Für die „Soldatenshindereien“ legt sich die „Pöner Zeitung“ und nach ihr der Norddeutsche Binder ins Zeug. „Daß einige schwachmüthige Seelen sich — beim Militär — von der Wucht der Situation, darein sie die stramme Fucht des Heeres verfehrt, erdrücken lassen“ — das ist eine Lappalie, über die nur sentimentale Schwächlinge sich ereifern und ein Lamento erheben können. Und die Sozialisten, die selber die ärgsten Tyrannen sind, haben vollends kein Recht, von „Soldatenshindereien“ zu reden. Gut geübt, Reptil.

Militärisches. Wie der „Bayerische Kurier“ erfahren hat, hat beim Münchener Leibregiment, das trotz der Erjahreinzugung um 400 bis 450 Mann schwächer als andere Regimenter ins Manöver zieht, jeder Soldat 1/2 Pfund-Packet Dörge mit sich mitbekommen. Nach der Rückkehr muß das Packet zur ärztlichen Untersuchung wieder abgeliefert werden. Es wurden ferner Freiwillige aufgerufen, die etwa geneigt wären, während der Manöverzeit Dörge mit sich zu führen. Es meldete sich jedoch Niemand; auch direkte persönliche Aufforderungen hatten keinen Erfolg, obwohl den Soldaten ärztlicherseits die Versicherung gegeben wurde, daß das Dörge nicht die Ursache der letzten Epidemie gewesen ist. Verschiedene man doch die Truppen mit Nahrungsmitteln, die ihnen widerlich sind. Kein Reiteroffizier würde den Pferden seiner Truppe Futtermittel geben lassen, die sie nicht fressen wollen.

mußt uns dafür noch dankbar sein. Wir könnten Dich ja verhungern lassen, indem wir Dir Arbeit verweigern. Geh, Elender, Put ab und sei vor allem bescheiden! Du bist roh, denn Du berauschest Dich mit Branntwein und nicht in Champagner. Du bist unwissend: denn uns nur sind die hohen Genüsse der Wissenschaft und Kunst vorbehalten, wie alle übrigen Annehmlichkeiten auch. Deine Frau hat rothe, schmutzige Hände. Aber es genügt, wenn sie nur den Wäscheblauel handhaben kann; der Fächer ist für unsere Frauen. Um so schlimmer für Dich, wenn Du Dir hast einfallen lassen, als Arbeiter oder Tagelöhner geboren zu werden!“

Vater Deschamps sprach mit der romantischen Begeisterung seiner Jugendjahre. Es war gerade, als ob dieser Frühlingstag das alte Blut in seinen Adern verjüngte, so daß es noch einmal aufschäumte. Um sich Luft zu machen, sprach er weiter, ohne sich darum zu kümmern, ob man ihm auch zuhörte.

Ist diese Scheidung der Menschen in Luxus- und Bastthiere nicht eine Ungeheuerlichkeit? Wir müssen wohl infolge der langen Gewohnheit jedes Gerechtigkeitsgefühl verloren haben, um nicht ein Grauen vor dieser widersinnigen Einrichtung zu empfinden. Schafe sind wir, wir lassen uns gedulbig scheeren, weil es einmal Sitte ist, daß man unseres Gleichen scheert. Zu denken, daß in dem großen Paris, ja in ganz Frankreich neun Zehntel der Bevölkerung gewinnen würden, wenn dieses verderbte Regime, in dem das Geld die Rechte des Verdienstes usurpirt, abgeschafft würde; zu denken, daß es, um Erfolg zu haben, genügen würde, nicht, sich zu empören, sondern schon es zu wollen, daß wir ganz allmählig, ohne Lärm und ohne Mähe, nur mit der Waffe unserer Stimmzettel alles dies zerstören könnten. . . . und daß das Volk in den Städten und auf dem Lande in Kleinigkeiten seine Kraft verzeittelt, sich mit persönlichen oder Kirchthums-Streitigkeiten beschäftigt, sich an niedrigen Intriguen betheiltigt, die man ihm für Politik ausgiebt! Ach, mein

Die Angelegenheit Widel-Seydel, so wird der „Frankfurter Zeitung“ aus München geschrieben, ist danach angethan, großes Aufsehen zu erregen. Erst ertränkt sich der Soldat, dessen von seinem Vater vertretenen Beschwerden über Chikanirung zurückgewiesen worden waren, dann erschloß sich der Hauptmann, der Vorgesetzte des Soldaten war. Die Sache kostete also zwei Personen das Leben, von denen man sagte, daß sie beide in ihrer Sphäre tüchtige Menschen waren. Worin die angebliche Chikanirung des Widel bestand, ist noch nicht genügend sicher gestellt. Anscheinend glaubwürdig wird jedoch erzählt, daß Hauptmann Seydel auf die Beschwerden des Widel diesen abgewiesen und hinzugefügt habe, er könne ihn überhaupt nicht leiden. Und ein Unteroffizier soll zum Widel gesagt haben: Es hilft Ihnen nichts, der Hauptmann kann Sie doch nicht leiden. Wenn je ein Fall amtliche Aufklärung für die Deffentlichkeit verlangte, so ist es der vorliegende, der sich augenscheinlich nicht unter den gewöhnlichen Begriff „Soldatenmishandlung“ einreihen läßt. Die Aufklärung über Ursache und Wirkung ist um so dringlicher, als das beklagenswerthe Ende der zunächst Theiligten, des Vorgesetzten und des Untergebenen, eine ruhige und sachliche Behandlung der Angelegenheit von selbst fordert. Es genügt nicht, den Soldaten als zu Tiefstimm, den Offizier als zum Ausbrausen neigend hinzustellen. Eine andere Frage ist ferner, auf welchem Standpunkt sich die Herren Offiziere — und da scheint es, kommen wir sehr, sehr hoch hinauf — billigerweise stellen sollen, wenn ein Vater für seinen Sohn sich beschwert. Gerade der doppelte Selbstmord giebt dieser Beschwerde und ihrer Behandlung ein besonderes Relief. Beide Männer wären heute noch am Leben, wenn die berechtigte Sorge eines Vaters nicht auf hochfahrende Eitelkeit — es ist dabei beileide nicht an den Hauptmann allein zu denken — gestoßen wäre.

Aus Marburg wird uns unterm 30. August geschrieben: Ihre Leser erinnern sich gewiß noch des auch vom „Vorwärts“ mitgetheilten Vorfalles, der sich im abgelaufenen Semester in Bonn bei Gelegenheit einer Vorlesung eines Professors der Medizin zutrug. Der Herr Professor erklärte damals seinen Hörern, daß er ihnen keine neuen Kränke vorführen könne, es sei keine neue Wäsche vorhanden und Gelder zu diesem Zwecke wären nicht zur Verfügung. Diesem bezeichnenden Vorgange schließt sich jetzt an der Marburger Universität ein zweiter an. In der Nr. 203 der „Oberh. Zeitung“ ist wörtlich unter der Rubrik „Aus der Universitäts-Chronik“ folgendes zu lesen (es handelte sich um das pharmazeutische Institut): „Eine Vermehrung der Reagentien und Inventargegenstände konnte auch in dem abgelaufenen Studienjahre, trotz dringender Nothwendigkeit, nur in sehr bescheidenem Umfange eintreten, da die geringen disponiblen Geldmittel an sich kaum ausreichten, um das Institut überhaupt in normalem Betriebe zu erhalten.“

Also die der Wissenschaft dienenden Institute der preussischen Universitäten werden in so ärmlichem Maße mit Geldern unterstützt, daß man in Bonn keine Wäsche mehr hat, und in Marburg es geradezu ein Kunststückchen ist, ein Institut in normalem Betriebe zu erhalten. Ja, wenn es sich um Unteroffizierschulen, um Vermehrung der Marine und unseres Heeres handelte, dann wäre schanderhaft viel Geld da — trotzdem nach dem Finanzminister Miquel Kulturaufgaben dabei nicht vernachlässigt würden. In Preußen-Deutschland ist nur und nur lediglich Geld für den Militarismus da, und wo dieser auf den Plan tritt, da giebt es auch Gelder. Um also unsere Universitäten mit Geldmitteln zu versehen, giebt es ein gutes Mittel: man verleihe doch den Militärämtern und Offizieren a. D. die Professuren und gebe ihnen unsere Gelehrten als Assistenten, — sofort wird Geld da sein.

Deutsche Rechtspflege. Die Strafkammer zu Benthzen (Oberschlesien) verurtheilte den Redakteur der deutschfreisinnigen „Oberschlesischen Grenz-Zeitung“, F. J. J. J. J., wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis. F. J. J. hatte Anfang Juli d. J. selbst den Entwurf einer Thronrede, wie sie nach seiner Ansicht der Stimmung des Volkes besser entspräche, veröffentlicht. Da inzwischen wegen einer zweiten, in der letzten Sonntagsummer des Blattes begangenen angeblichen Majestätsbeleidigung gegen F. J. J. das Verfahren eingeleitet ist, beschloß der Gerichtshof die sofortige Verhaftung des Verurtheilten.

Das Landgericht zu Breslau hat wegen der im

armen Jacques Bonhomme,*) Du wirst doch immer derselbe bleiben!

Vater Deschamps stieß einen tiefen Seufzer aus, machte einige heftige Schritte, schüttelte den Kopf, wie wenn er den feigen Gedanken der Hoffnungslosigkeit verjagen wollte, und rief, an seinen alten Platz zurückkehrend, mit dem Ausdruck eines unerschütterlichen Glaubens: „Rein, nein, das ist unmöglich. Nur ein wenig Geduld noch! Sie kommt, die große Neugestaltung der Gesellschaft! Ein dumpfes Jittern verkündet sie schon von einem Ende der Welt bis zum anderen. Sie kommt, friedlich, wie es die Starlen sind, wenn man ihnen Raum giebt, bereit, alles zu zerbrechen, wenn man sie aufhalten will. Ach, Ihr jungen Leute, ich fürchte, ich bin zu alt, um sie noch erleben zu können. Aber Ihr andern, Ihr werdet sie sicher noch sehen, das sage ich Euch. Sie kommt so schnell, schneller vielleicht noch, als das neue Jahrhundert, und dieses Mal wird man nicht wieder alle zwanzig Jahre eine neue Revolution brauchen, denn die kommende Revolution wird bis in die Wurzeln hinein die Ungleichheit des Reiches beseitigen und damit den ewigen Keim aller Ungerechtigkeit, alles Hasses und der Revolutionen vernichten.“

Während Vater Deschamps wie unter dem Einfluß einer Inspiration solcher Art prophete, schienen seine auf Paris gerichteten Augen in dem nebligen Osten an dem Himmel, von dem die Nacht sich herab zu senken begann, einen geheimnißvollen röthlichen Schimmer, nur ihm allein sichtbar, zu erspähen, und der Schatten des greisen Sozialisten, der in den letzten Strahlen der untergehenden Sonne noch größer erschien, redete sich weithin gigantisch, drohend, wie eine schwarze Wolke, die das Gewitter verkündet.

*) Jacques Bonhomme ist ein Spottname, mit dem die übermüthigen französischen Junker in den Bauernkriegen des 14. Jahrhunderts die von ihnen bis aufs Blut ausgebeuteten und unterdrückten Bauern wegen ihrer Gebuld verhöhnten. Jacques Bonhomme, zu deutsch etwa „Jakob der gute Kerl“, entspricht ungefähr unserm „deutscher Michel“.

dortigen Strafgefängnis seiner Zeit stattgefundenen angeblichen „Entwendung von Akten“, in denen sich kriegsgerichtliche Erkenntnisse befanden, Termin zur Hauptverhandlung auf den 19. September d. J. angesetzt. Unser Genosse Friß Runert ist wegen „Anstiftung zum Diebstahl“ angeklagt. Es handelt sich um die unferen Befehle wohlbekannten Urkunden zur Geschichte der Militärgerichtsbarkeit.

Sehr „Berichtigungs“lustig ist die Kaiserliche Ober-Postdirektion in Liegnitz, die uns schon zwei „Berichtigungen“ in der Angelegenheit des Postgehilfen Herrmann zugesandt hat, „Berichtigungen“, die allerdings den Thatbestand nicht änderten, nämlich, daß ein fast fünfzehn Jahre im Postdienst beschäftigter armer Teufel noch nicht etatsmäßig angestellt, sich „einen gesetzlichen Pensionsanspruch noch nicht erdient hat“, und somit den ärgsten Fährlichkeiten ausgesetzt ist. In unserer ersten Notiz, die den Fall Herrmann behandelte (Nr. 175 vom 28. Juli) schrieben wir:

„Herrmann hat ziemlich 15 Jahre bei der Post gedient, war aber noch nicht etatsmäßig angestellt!“

Auf diese Stelle nimmt weder die erste Berichtigung der Oberpostdirektion (Nr. 184 vom 8. August), noch die zweite Berichtigung (Nr. 188 vom 11. August) auch nur mit einer Sylbe Bezug! Der Sachverhalt war von uns also treffend wiedergegeben, da ja sonst sicherlich die Herren in Liegnitz, die auf die eine Berichtigung den Trumpf einer zweiten Berichtigung setzten, sich bereit hätten, uns auch hier zu „berichtigen“. Das geschah nicht. Nun schrieben wir in Nr. 190 vom 15. August in einer neuen Erörterung des Falles Herrmann:

„Was die Ober-Postdirektion in Liegnitz in ihrer zweiten „Berichtigung“ „berichtigt“, ist Eitelkeitserei. Ginz hat sie aber in ihrem Berichtigungsseiter zu „berichtigen“ unterlassen (weil sie das nicht „berichtigen“ konnte), nämlich daß der Herrmann 15 (fünfzehn) Jahre in der abhängigen Stellung eines Posthilfsboten sich befand, daß er jeden Tag weggejagt werden konnte (eine vierwöchige Kündigungsfrist ist bloße Formel, wenn der Postverwaltung wie hier, im Falle großer Dienstnöthigkeiten, oder bei Verletzung der durch den Beruf gebotenen Achtung, das Recht auf sofortige Entlassung zusteht), daß er also noch nicht etatsmäßig angestellt war. Werden die Posthilfsboten in Berlin mit 7 1/2, in den westlichen Provinzen mit 9 Jahren angestellt und betrachtet wir bisher dies als den höchsten Stand, so sehen wir hier, daß wir der Postbehörde Unrecht gethan haben, daß sie im Gegentheil fähig ist, den Posthilfsboten noch während weiterer sechs Jahre ihr „Wohlwollen“ in Gestalt von 2 Mark pro Tag empfinden zu lassen, und — das ist allerdings ja nur reiner Zufall — sich auf diese Art und Weise bei etwa sich einstellender Dienst-Unfähigkeit den Rücken frei zu halten. Das ist echt christliche Sozialreform — von oben. Uebrigens sollte die Ober-Postdirektion in Liegnitz sich nicht gar zu sehr spreizen. Noch bis vor kurzem waren sämtliche Posthilfsboten auf „Widerruf“ beschäftigt, d. h. sie konnten jeden Tag entlassen werden. Wenn sie jetzt — wenigstens theilweise — auf vierwöchiger Kündigung stehen, so ist das zwar nur ein kleiner Fortschritt. Aber diesen Fortschritt erzwingen zu haben, das ist das Verdienst des „Vorwärts“, der diesen wunden Punkt — es ist nur einer von vielen — in den Verhältnissen der Postunterbeamten immer wieder ans Tageslicht gezogen hat. Und wir werden auch weiter auf dem Posten sein.“

Die Ober-Postdirektion sendet uns nun zu diesen Ausführungen folgende „Berichtigung“:

„Der ohne gesetzlichen Pensionsanspruch, aber auf grund besonderer Bewilligung mit einem Ruhegehalte in den Ruhestand versetzte Posthilfsbote Herrmann in Görlitz ist nicht, wie in Nr. 190 des „Vorwärts“ behauptet wird, 15 Jahre, sondern nur 9 Jahre als ständiger Posthilfsbote im Postdienste thätig gewesen. Vorher war Herrmann nur einen Theil des Tages im Postdienste beschäftigt und zwar während 4 Jahren je 3 1/2 Stunden täglich (von 8 bis 9 1/2 Vorm.). Dieser Zeitraum wird, da 1/2 den größeren Theil seiner Arbeitskraft außerordentlicher Thätigkeit gewidmet hat, als Postdienstzeit nicht bezeichnet werden können.“

Diese „Berichtigungs“-Wortklauberei werden unsere Leser richtig zu schätzen wissen. Wir halten es für überflüssig, zu dieser oberpostdirektorialen Lüstelei etwas zu bemerken, die daran keinen Deut ändert, daß Herrmann, nachdem er fünfzehn Jahre bei der Post beschäftigt war — „nur neun Jahre als ständiger Posthilfsbote“, sechs Jahre als nichtständiger Arbeiter im Dienste des Stephan'schen Reichs-„Muster“-betriebes — keinen Anspruch auf Pension gehabt hat. Ueber den Begriff „Postdienstzeit“ aber mit der Ober-Postdirektion in Liegnitz angeht diese Thatsache uns zu unterhalten, dazu haben wir nicht die mindeste Neigung. Die Thatsachen sprechen schon berechtigt genug.

Die endgiltige Erntestatistik für 1892, die im dritten Vierteljahrsheft zur Statistik des Deutschen Reichs veröffentlicht wird, ergiebt, daß in Deutschland die Ernte an Getreide erheblich besser war als im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Roggen und Weizen hatten überhaupt die beste Ernte in dem ganzen Zeitraum seit 1882. Auch die Hackfrüchte ergaben größere Beträge, die Hülsenfrüchte, außer Lupinen und Erbsen, überschritten ebenfalls den zehnjährigen Erntedurchschnitt. Handelsgewächse, Futterpflanzen und Wiesen hatten einen etwas geringeren Ertrag als der Durchschnitt.

Nun wissen wir's, der Schützenherzog Ernst hat's gesagt, die Sozialdemokratie ist — ein Werkzeug der Jesuiten. Ernst II. soll etliche Jahre vor seinem Tode gesagt haben:

„Der Zusammenhang zwischen dem Jesuitismus und den Internationalen unterliegt für mich nicht dem geringsten Zweifel. Ich will nicht sagen, daß die Internationalen die bewußten Werkzeuge der Jesuiten wären. Das liegt mir sehr fern. Es ist sogar möglich, daß sie deren Einfluß zugänglich gemacht werden, ohne selbst darum zu wissen, denn die Jesuiten sind erheblich viel schlauer als die Internationalen. Aber die Stimme, die unsere vaterlandslosen Umkämpfer heßt, die Hand, die sie leitet, die ihnen die Schwierigkeiten bei der Ausübung ihrer Thaten, aus dem Wege räumt — sie sind Jesuitisch.“

So der Koburger. Der Philister wird's mit Grausen lesen, denn

Es ist nicht so dumm, Es findet doch sein Publikum. —

Gothaisches. Das herzogliche Staatsministerium erklärt: Der Geheimne Staatsrath Jacobi ist Chef desjenigen Departements der hiesigen Abtheilung des Staatsministeriums, welche das Domänen-Verwaltungswesen im Herzogthum Gotha zu verwalten hat. Er hat demnach über die

Mittel der Staatskasse nicht zu verfügen und der herzoglichen Generalkasse keinen Vorwurf aus der Staatskasse leisten lassen können. Ebensovienig hat er aber der herzoglichen Generalkasse Vorschläge aus der Domänenkasse gewährt.“

Ueber den Brief des Bäcklings Werner, den der antisemitische Stimmenfänger an einen Herrn Böttcher in Heßisch-Oldendorf gerichtet hat, um sich demagogisch Arbeiterstimmen zu erschleichen, — auch wir haben ihn unter Vorbehalt veröffentlicht — schreibt unser Brudersblatt, das Kasseler Volksblatt für Hessen“:

„Vielleicht wird vermuthet, daß dieser Brief nicht echt sei; doch haben wir durchaus keinen Zweifel an der Echtheit desselben, zumal sich das erwähnte Schreiben des „Genossen“ mit einer eigenhändigen Bemerkung Werner's in unseren Händen befindet und bereits schon unter der Epithete „Herr Werner“, in diese Falle gehen wir nicht!“ vor der Stichwahl von uns veröffentlicht wurde. Da wir über die Person des Böttcher in Heß. Oldendorf Ermündigungen eingezogen, so lassen wir hier nochmals den Brief mit der Anmerkung Werner's folgen, sowie auch den Brief, welcher uns über B. Auskunft giebt, da uns Alles in der Vermuthung, es stege hier ein Mandäver Werner's vor, nur bestärken muß, zumal auch Herr Werner auf unsere erste Anzuspung die Antwort schuldig geblieben ist. Böttcher schrieb an Werner:

„Gehter Herr! Durch den Ausfall der Wahl am 1. Hess. Kreise veranlaßt, erlaube ich mir Ihnen, im Auftrage der hiesigen Soc.-Dem. anzufragen, ob Sie wohl geneigt wären, die umstehend bezeichneten Forderungen zu bewilligen und würden wir wie ein Mann für Sie eintreten. Unsere Forderungen sind folgende: 1. keine Erhöhung der Friedenspräsenzstärke auf Kosten der unteren Volksmassen, 2. keine Verlosung von Lebensmitteln für die unteren Volksmassen, 3. keine Einschränkung des Wahlrechts. Sollten Sie geneigt sein, gegen Vorstehendes zu stimmen, so könnten Sie die Expedition des Volksblattes für Hessen und Waldeck (Redakteur Garbe, Sobothorstr. 2) veranlassen, einen Aufruf im gen. Blatte zu veröffentlichen. Ihres Entschlusses und einer gefäll. umgebenden Antwort geräthig, zeichnet mit Hochachtung H. Böttcher. Heß. Oldendorf, den 18. 8. 98.“

worauf dieser uns den Brief zufandte mit dem Vermerk: „Sämmtliche Fragen habe ich bejaht. Ich bitte die verehrt. Schriftleitung das Erforderliche in Ihrem geschätzten Blatte veranlassen zu wollen. Hochachtung Werner.“

Die ertheilte Auskunft lautet wörtlich:

„Oldendorf, 18. August. August Böttcher, Zigarrenarbeiter, ist selbständig, im Besitze der Schuhmacher, 31 Jahre alt. Er war erst Schreiber bei hiesigem Amtsgericht, machte Rogeleien und erhielt 2 Monate Gefängnis; reiste dann nach Amerika, kam wieder zurück, lernte in Blotho Zigarrenmacher, reiste wieder nach Amerika, kam abermals zurück, wurde selbständig, reiste aber wegen Schulden wieder ab. Er verheiratete sich dann in Achim bei Bremen, kam 1890 mit Frau und vier Kindern hier an, wurde mit Hilfe seines Bruders ebenfalls selbständig, kümmerte sich hier weder um Agitation, noch kam er in irgend eine Versammlung. Er prägelte sich mit seiner Frau, diese rügte aus und wohnt jetzt in Achim. 1891 arbeitete Böttcher hier in der Zigarrenfabrik, wurde auch, weil begabt mit einer guten Handschrift, zum Vorstehen des Unterstützungsvereins der Tabakarbeiter gewählt, welches Amt er noch jetzt bekleidet. 1892 wurde er zum dritten Male selbständig, was aber wohl auch bald ein Ende mit Schrecken nehmen wird. Zur Sozialdemokratie gehörig wurde B. schon lange nicht mehr von mir betrachtet, da er die reine Wetterfahne ist. In der Zeit zwischen Haupt- und Stichwahl kam ich zufällig in das Lokal des freisinnigen Gastwirths D. hier selbst; Böttcher frag mich: „Was wählen wir jetzt?“ Ich entgegnete: „Wir enthalten uns der Stimme.“ Darauf richtete er mir die „Berliner Abendpost“ und machte mich auf einen angeblichen „fraktionellen Beschluß“ aufmerksam. B. wollte mir auch zumuthen, ich sollte an Werner schreiben, was ich aber mit den Worten ablehnte: „Ich wähle keinen Antisemiten, und das gleiche erwarte ich von einem jeden Sozialisten! Wenn Du schreiben willst, habe ich nichts dagegen.“ Hierzu wurde B. nun auch vom Gastwirth D. und mehreren Anwesenden aufgefordert. Jetzt hat Böttcher sich als Antisemit bekannt. Mit fog.-dem. Gruß H. S.“

Der Böttcher, der als ein politisch durchaus unzuverlässiger Mensch erscheint, hat also nicht im Auftrage der Sozialdemokratie gehandelt, sondern auf eigene Faust sich an den Werner gewendet. Die Sozialdemokratie hat weder mit ihm, noch mit seinem Briefwechsel etwas zu schaffen. Sein Treitelmedel mit Werner, das jetzt ja bereits zur offenen Bundesgenossenschaft gediehen zu sein scheint, ist von dem Werner zu Wahlmögkeiten benützt worden. Das ist der Sachverhalt. —

Schweiz. Aus Bern wird unterm 31. August gemeldet: Von der Arbeiterpartei sind heute auf der Grundbesitzliste 52 000 Unterschriften, die die Einführung des Grundbesitzrechtes auf Arbeit in die Bundesverfassung verlangen, eingereicht worden, sodas über diese Frage eine Volksabstimmung stattfinden muß. —

Zwei französische Spione sind, wie wir schon gemeldet haben, in Kiel erwischt worden. Darob große Entrüstung bei den deutschen Philistern. Die französischen Spione sind von Paris aus „verrahten“ worden durch deutsche Spione. Darob große Entrüstung bei den französischen Philistern. Als ob unsere Nordkultur mit ihrem Moloch ohne Spione bestehen könnte! —

In „wildem“ Frankreich ist der Mann von dem Altersjahr an, wo er mündig wird und dem Staate als Wehrmann dienen muß, auch im Besitze der Wahlrechte. Und damit er das Wahlrecht frei und ohne Schädigung seiner Interessen ausüben kann, hat die Wahl stets an einem Sonntag, und haben, damit Ueberrumpelungen vorgebeugt wird, die Stichwahlen (Ballotagen) nach vierzehn Tagen, also den zweiten Sonntag nach der Hauptwahl stattzufinden. Am nächsten Sonntag werden also in Frankreich die Stichwahlen ausgezogen — ungefähr ein Drittel sämmtlicher Wähler. In den betreffenden Wahlkreisen ist der Kampf heftiger, als vor dem ersten Wahlgang. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird die Verschiebung nach links, die sich — im Widerspruch mit den ersten unrichtigen Angaben — am 20. August schon bemerkbar machte, noch schärfer hervortreten. Und was insbesondere die Sozialisten angeht, so wird aller Voraussicht nach die Zahl der Gewählten mindestens ebenso groß sein, wie am Hauptwahltage — das heißt, es werden im Ganzen etwa achtzehn strengrevolutionäre Sozialisten und etwa 40—42 Radikalsozialisten des Goblet-Millerand'schen Programms, zusammen gegen 60 Abgeordnete,

den Sozialismus und sozialistische Ideen in der neuen Kammer vertreten. Die Opportunisten, die zunächst mit dem jetzigen Ministerium gehen werden, sind aber einer Majorität sicher. Die Monarchisten, Boulangeristen und Antisemiten haben eine vernichtende Niederlage erlitten — sie besitzen keine Machtstellung mehr; und die rasche Abwirthschaftung des französischen Antisemitismus, auf den unsere christlich-germanischen Judenheher so große Hoffnung gesetzt hatten, ist den Stöckern und Bäckeln ein memento mori!“

In Spanien weitere Nachrichten von Unruhen, und zwar — was das Bedenkliche — aus allen Theilen des Landes. —

Die Arbeitslosigkeit ist in Amerika fast noch allgemeiner als in Europa. In der einzigen Stadt Chicago, wohin die „Weltausstellung“ Arbeiter aus allen Ländern der Erde gelockt hat, sind nach amtlichem Zeugniß 200 000 Arbeitslose und dort ist es auch zum Klappen gekommen. Ein Telegramm vom gestrigen Abend besagt:

Chicago, 30. August. Heute früh hielt eine große Anzahl Arbeitsloser am Seeufer ein Meeting ab und machte Miene, Ruhestörungen zu begehen. Es wurden sofort 500 Schutzeleute nach dem Versammlungsort abgeordnet und weitere 1000 Schutzeleute requirirt. 500 Italiener zogen durch die State-Street, mochten vor dem Gesichte von Rizzari halt und verlangten Gewehre. Als diesem Verlangen von Rizzari nicht nachgegeben wurde, kehrten die Italiener an das Seeufer zurück, wo die Aufregung immer mehr zunahm. Die Menge ging gegen die Polizei vor, wurde aber durch einen raschen Anmarsch derselben zerstreut. Mehrere Gattling-Kanonen waren für den Notfall aufgeföhren worden.

Kanonen zur Lösung der sozialen Frage — man sieht, die politische Weisheit steht in der neuen Welt genau auf derselben Höhe wie in der alten. —

Parteinachrichten.

Ein wahres Glück ist es für die Beamten in Preußen-Deutschland, daß sie die Gesetze, zu deren Anwendung sie berufen sind, nicht zu kennen brauchen. Wäre dies nämlich der Fall und könnten die Herren für ihre Gesetzeskenntniß zur Verantwortung gezogen werden, so würde mancher dieser Herren böse Stunden erleben. Ein neuer Fall amtlicher Gesetzesunkenntniß wird uns jetzt wieder aus Pech i. d. M. berichtet. Ein dortiger Arbeiter hatte zum 18. August eine Volksversammlung nach Behnin einberufen, in der unser Genosse Schneider aus Brandenburg referirte. Vor Beginn der Versammlung verlangte nun der überwachende Gen darm die Entfernung der anwesenden Frauen, da solche in politischen Versammlungen nicht zugegen sein dürften. Referent und Einberufer wiesen den gelehresunkundigen Gen darm zwar auf den § 8 des Vereins- und Versammlungsgesetzes hin, welcher Frauen nur von politischen Vereinen ausschließt, mit keinem Wort aber von öffentlichen Versammlungen spricht. Der Beamte bestand aber auf seinem Verlangen und wollte man die Auflösung nicht rückten, so mußte dem gefehrwidrigen Verlangen nachgegeben werden.

Nun aber kommt das Beste. Daß ein gewöhnlicher Gen darm das Vereins- und Versammlungsgesetz nicht kennt, kann unter Umständen ja unangenehm sein, braucht aber bei dem Material, aus dem unsere Herren Gendarmen genommen werden, nicht im geringsten verurthem. Es kann irgend ein Bauerlnacht sich zum schneidigsten Unteroffizier aufwachsen, ohne daß er eine leise Ahnung von dem Inhalt der bürgerlichen Gesetzgebung hat. Was aber beim Gen darm begrifflich, wenn auch unangenehm ist, das müßte beim Herrn Landrath — wenn wir eben nicht in Preußen lebten — Wunder nehmen. Bei einem preussischen Landrath ist aber bekanntlich allerlei möglich und so erhielt der über den Gen darm Beschwerde führende Einberufer auch richtig folgenden landräthlichen Bescheid:

Königlicher Landrath. Belgis, den 24. August 1898.

J. Nr. 542.

Auf den Antrag vom 17. d. Mts. eröffne ich Ihnen, daß Frauen an öffentlichen Versammlungen, in welchen politische Angelegenheiten erörtert werden, nicht Theil nehmen dürfen.

Das Verfahren der Behörde in Behnin ist also völlig gerechtfertigt.

Der Landrath.

M. v. Stäupnagel.

Nun könnte der Beschwerdeführer natürlich weiter gehen und es ist nicht ausgeschlossen, daß in den oberen Instanzen sich jemand findet, der den Inhalt des § 8 des Vereins- und Versammlungsgesetzes und die darauf basirte Reichspräsidenten kennt. In diesem Falle und wenn der Beschwerdeführer genügend Zeit und Geld daran wendet, dann könnte er es möglicherweise dahin bringen, daß ihm irgendwo bestätigt wird, daß seine Beschwerde „begründet“ war. Der Beschwerdeführer verzichtet aber auf diesen beschwerlichen Weg und zieht es vor, dieses Kapitel über die landräthliche Gesetzgebung vor die weite Öffentlichkeit zu bringen, hoffend, daß auch dadurch der gewünschte Erfolg erzielt wird.

Guben, 29. August. Am letzten Sonntag fand hier das erste Sängersfest des im vorigen Jahre gegründeten Arbeiter-Sängerbundes des Regierungsbezirks Frankfurt unter zahlreicher Theilnahme der einzelnen Bundesvereine im „Volksgarten“ statt. Die Feste hielt Genosse Völkchen, derselbe wies darauf hin, daß seit der Gefangenenvereine zur Verherrlichung patriotischer Thatlichkeiten benutzt und das wahre echte Volkslied vernachlässigt worden sei; Zweck der Arbeiter-Gefangenenvereine müsse es sein, das wahre Volkslied zu pflegen und dafür zu sorgen, daß die Arbeiter in den Gefangenenvereinen die Idee der Freiheit in ihren Gesängen verberlichen und sich nicht mehr zu Inzeden hingeben, welche die Arbeiter davon abhalten sollen, ihre eigentliche Klassenlage zu erkennen. Redner schloß mit einem Hoch auf den Arbeiter-Sängerbund. Bei abwechselnden Gesängen und nachfolgendem Tanz verlief das Fest in der herrlichsten Weise.

Mais, 30. August. Zur Sonntagsruhe im Gewerbe und Handwerk erläßt das hiesige Kreisamt eine Bekanntmachung, daß es gewillt sei, anläßlich des bevorstehenden Erlasses von Ausführungsbestimmungen zur Einführung der Sonntagsruhe im Gewerbe und Handwerk als Höchstmaß der Sonntagsarbeit und als Bedingung für Zulassung von Ausnahmen für einzelne Gewerbe nach § 106b der Gewerbeordnung, bei dem hiesigen Ministerium zu befrworten:

- a) für Badeanstalten: Geschäftszeit bis 1 Uhr Mittags;
- b) für Bäckereien: Arbeitszeit bis 6 Uhr früh; Wiederbeginn der Arbeit Sonntag Abend 10 Uhr. Ist der Tag vor dem ersten Weihnachtsfest oder Neujahrstag ein Sonntag, so soll letzterer als Werttag gelten;
- c) für das Gardier- und Friseurgewerbe: Geschäftszeit von 7 Uhr früh bis 2 Uhr Mittags;
- d) für Bierbrauereien: bis 10 Uhr ausdauernde Bille; die Verödnerung von Bier zu den Kunden sollte unter das Handlangergewerbe; die Bearbeitung von Malz solle an Sonn- und Festtagen ruhen;
- e) für Buchdruckereien: Zur Herstellung der Morgennummern der Zeitungen höchstens fünfstündige Sonntagsarbeit, die früh 5 Uhr beendet sein muß. Wieder-

*) Lateinisch: Denkt an den Tod.

aufnahme der Arbeit nicht vor Montag früh 5 Uhr. Am zweiten Oker, Pfingst- und Weihnachtsfesttage keinerlei Arbeit. Dringliche Druckarbeiten, Todesanzeigen, Konzertverlegungen etc. zulässig nach § 105 c, Ziffer 1; f) für Konditorien: Arbeitszeit während der Verkaufszeit; g) für Regereien: Desgleichen; h) für Kunst- und Handelsgärtnereien soll in erster Linie § 105 c Ziffer 4 in Betracht kommen, die Blumen- und Kranzbinderei aber auf die Verkaufsstunden beschränkt werden; i) für photographische Anstalten: Geschäftszeit von 9 Uhr früh bis 2 Uhr Mittags.

Das Kreisamt ladet zugleich alle Interessenten, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, insbesondere die Innungen und Arbeitervereinigungen ein, ihm ihre etwaigen Wünsche bis zum 15. September schriftlich einzureichen und würden dann mündliche Verhandlungen beginnen. Der Erlaß der Ausführungs-Bestimmungen siehe nahe bevor.

Paunsdorf. Am Sonntag den 27. August hielt in einer öffentlichen Mitgliederversammlung des hiesigen Gemeindevereins Genosse Raub aus Proßhaida einen höchst interessanten Vortrag über den Kommunekampf in Paris 1871. Die zahlreich erschienenen Männer und Frauen, folgten gespannt den Ausführungen des Redners und gollten ihm am Schlusse des Vortrags reichen Beifall. An den Vortrag schloß sich eine kurze Diskussion, in der unter anderem auch die Erwartung ausgesprochen wurde, daß in Zukunft häufiger derartige lehrreiche Vorträge gehalten werden möchten. Ferner kam die Postkarte-Fest zur Sprache und wurden die Mitglieder aufgefordert, sich hieran recht zahlreich zu betheiligen. Abmarsch 1/2 Uhr vom Alten Rathhof. — Der Familienabend, der hierauf folgte, hielt die Mitglieder und deren Angehörige noch lange in ungezwungener, recht gemütlicher Weise zusammen.

Todtenliste der Partei. Barop. Am Sonntag wurde hier der Genosse Wihl. Starke unter sehr zahlreicher Theilnahme der Genossen von Barop und Umgegend beerdigt. Die Zahlstelle Barop und Dortmund 3 des Bergarbeiter-Verbandes hatten schöne Kranzspenden gewidmet, auch waren von Dortmund zahlreiche Mitglieder des Verbandes anwesend. Als der Zug am Kirchhof angelangt war, wollte der begleitende Geistliche im Namen des Presbyteriums die Kranzträger verbieten, die Kränze mit auf den Kirchhof zu bringen, doch stürte man sich nicht daran und wurde es nicht erreicht, die Trauerkimmung der Bergleute um ihren getreuen Kameraden zu verhindern. Die Kränze wurden nachher unter erneuter Opposition des Geistlichen auf dem Grabhügel niedergelegt, wo sie dann unbehelligt liegen blieben. Mit dem Verstorbene wurde ein der besten Mitglieder unseres Verbandes zu Grabe getragen. Starke war stets unermüdlich, wenn es galt, für die Rechte der Arbeiter einzutreten — und wir können den Bergleuten von Barop nur zurufen: haltet wie Starke so treu und fest am Verband, dann wird auch uns einst ein besseres Loos blühen.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.
— Vor dem Schöffengericht zu Storkow, welches in einem recht romanisch liegenden früheren Gutshaus untergebracht ist, hatten sich am 30. August 1. der Buchdrucker Otto Goerke, 2. der Schmied Heinrich Jerbe und 3. der Zimmerer Friedrich Spreenber aus Charlottenburg, sowie 4. der Tischler Karl König aus Berlin, angeklagt wegen Vergehens gegen die §§ 1 und 12 der Verordnungs über die Verbstätigung einer die gesetzliche Freiheit und Ordnung gefährdenden Mißbrauchs des Versammlungs- und Vereinigungsrechts vom 11 März 1850 (S. S. 277) zu verantworten. Sie hatten während der Wahlbewegung am 10. Juni d. J. im Ceder'schen Gasthof zu Rehritz bei Storkow eine öffentliche Wählerversammlung abgehalten, in der der Beschuldigte zu 1 als Unternehmer und Vorsitzender, der Beschuldigte zu 2 als Redner und Ordner, der Beschuldigte zu 3 als Schriftführer und der Beschuldigte zu 4 als Referent aufgetreten sind. Der hinzukommende resp. mit der Ueberwachung betraute Gen darm Schneider aus Wendisch-Buchholz löste die Versammlung wegen Nichtvorhandenseins der Erlaubniß (?) des Amtsvorstehers auf und stellte die Namen der im Bureau stehenden Personen fest. Eine seiner Zeit sofort eingereichte Beschwerde über die erfolgte Auflösung ist bis heute unbeantwortet geblieben; die Anklagebehörde arbeitete schneller. Goerke führte vor Gericht an, daß er rechtzeitig (am 8. Juni) das Statistisches der Versammlung an die Orts-Polizeibehörde zu Rehritz angelegt habe. Unterm 11. Juni langte in Charlottenburg in seiner Abwesenheit an seine Adresse ein unklünder Brief vom Schulgenant an des Inhalts, er müsse sich die Erlaubniß (?) vom Amtsvorsteher Maier zu Stregansberg ertheilen lassen. Der Brief wurde zu den Akten genommen. Persönlich hatte der Dorfschulze acht Tage vorher zu Goerke erklärt, daß der Versammlung nichts im Wege stehe. Am Tage der Versammlung selbst war er zum sogenannten „Rosenbaum“ nach dem Nachbardorf gegangen. Die Beklagten erklärten sämmtlich, daß es zu der Versammlung keiner Erlaubniß, sondern nur einer Verschlingung über die erfolgte Anmeldung bedürft habe. Diese habe der Amtsvorsteher Maier, an den der Schulze das Schreiben Goerke's überfandte, mit der Motivirung verweigert, daß Schreiben sei nicht direkt an ihn adressirt. Daß er von dem Statistisches der Versammlung rechtzeitig Kenntniß hatte, ging ferner daraus hervor, daß er den Gen darm Schneider in Wendisch-Buchholz an stelle des erkrankten Gen darmen seines Oetes mit der Ueberwachung, vielmehr Auflösung beauftragt habe. Die Angeklagten führten dieses an und bestritten, sich strafbar gemacht zu haben, betonten vielmehr, daß der Amtsvorsteher Maier zu Stregansberg sich nach ihrer Meinung einer Ueberschreitung seiner Amtsgewalt schuldig gemacht habe. — Der Anwaltschaft, Bürgermeister von Storkow, hielt die Anklage in allen Punkten aufrecht und beantragte gegen jeden Beklagten 15 M. Geldstrafe oder 8 Tage Gefängnis. Das Urtheil lautete gegen Goerke auf 15 M. Geldstrafe oder 5 Tage Haft und den übrigen Theil der Kosten, gegen die übrigen auf kostenlose Freisprechung. Der Gerichtshof nahm an, daß Goerke wissen mußte, er dürfe ohne Verschlingung die Versammlung nicht eröffnen, sondern daß er eventuell dieselbe auf telegraphischem Wege herbeizuschaffen habe. Unkenntniß des Gesetzes schütze bekanntlich nicht vor Strafe; von Leuten, die sich mit Einberufung politischer Versammlungen abgeben, müßte vorausgesetzt werden, daß sie auch die einschlägigen Bestimmungen kennen. Die übrigen Angeklagten hatten sich nicht in den Grenzen des Erlaubten gehalten, deshalb werde erkannt wie geschieden.

Auf dem Rückwege nach dem Bahnhof in Fürstenwalde verbreiteten die vier Genossen in dem am Wege liegenden Dörfern Webers Rede über den Zukunftsstaat und das Flugblatt: „Winter, was läuft der Herr Gen darm so.“ Immer praktisch. Sie fanden willige Abnehmer, somit war das Jahrgeld nicht umsonst ausgegeben.

Soziale Uebersicht.

Achtung. Den Mitgliedern des Verbandes der Bauarbeiter und Berufsgenossen der Zahlstelle Berlin zur Nachricht, daß die Mitgliederversammlung am Sonntag ausfällt; an stelle dessen aber eine öffentliche Versammlung bei Postl. Andreasstr. 21, Vormittags 11 Uhr, stattfindet, in der Genosse Wilhelm Dieblich einen Vortrag halten wird. Kollegen, erschein' Mann für Mann in der Versammlung, zeigt, daß Ihr gewillt seid, voll und ganz für unsere Organisation einzutreten, um für die Organisation reine Bahn zu schaffen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Freitag, den 1. September.
Opernhaus. Der Freischütz.
Neues Theater. Iphigenie auf Tauris.
Deutsches Theater. Der Talisman.
Berliner Theater. Der verarmte Edelmann.
Leistung-Theater. Der Oberst von Brant.
Kroll's Theater. Die Favoritin.
Friedrich-Wilhelmstädt-Theater. Der Zigeunerbaron.
Residenz-Theater. Jugend. Vorher: Der Spiel.
Adolph Ernst-Theater. Goldlotte.
Central-Theater. Berliner Vollblut.
Victoria-Theater. Frau Venus.
Alexanderplatz-Theater. Das Damenbad. Vorher: Madame Faras, oder: Meine Tante, deine Tante.
National-Theater. Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Gastspiel der badiſchen Kammerſängerin **Fräulein Adolphine Grimlinger.**
Sensationelle Novität!
Lehmann auf der Weltausstellung in Chicago.
Große Ausstattungspoffe mit Gefang und Tanz in 5 Aufzügen von Eugen Prudent. Skulpten v. Linderer. Musik von Adolph Biedede.
Regie: Max Samst.
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. — Anfang der Abend-Vorstellung 7 1/2 Uhr.
Im Garten auf der Sommerbühne:
Novität:
Wirkliches Wasser! Wirklicher Regen! Berlin unter Wasser
oder: „**Lucy's Wasserkur**“.
Poffe mit Gefang und Tanz in 2 Akten von M. H. S. Regie: Hugo Summel. Musik von Meyer.
Vorher: Novität!
Chansonetten-Liebe.
Poffe mit Gefang in 1 Akt von Eugen Prudent.
Vor, nach und zwischen den Poffen. Auftreten von Spezialitäten 1. Rang.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.
Sonnabend:
Im Garten auf der Sommerbühne: Das lachende Berlin. Poffe mit Gefang und Tanz in 4 Akten.

Adolph Ernst-Theater.
Zum 77. Male:
Goldlotte.
Gefangspoffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstätt.
Anf. 7 1/2 Uhr. Faustteil 2,50 M.
Der Sommergarten ist geöffnet.

Central-Theater.
Alte Jakobstraße No. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Freitag, den 1. September:
Zum 2. Male:
Berliner Vollblut.
Poffe mit Gefang und Tanz in 4 Akten v. Jean Kren. Musik v. Julius Einödshofer.
Zageſtaſſe: Vormittag von 10 bis 2 Uhr, Abendſtaſſe von 8 1/2 Uhr ab.
Anfang der Vorſtellung 7 1/2 Uhr.
Morgen: Zum 3. Male: **Berliner Vollblut.**

American-Theater.
Dresdenerstr. 55.
Direktion: H. Martin.
Sonnabend, den 2. September:
Eröffnungs-Vorstellung
in den vollſtändig renovirten Räumen mit durchaus neuem, vorzügl. Repertoir.

Alkazar.
Variété u. Spezialitäten-Theater.
Dresdenerstr. 52/53, City-Passage.
Eröffnung
Sonnabend, den 2. September cr.:
Spreenixen.
Poffe mit Gefang u. Tanz in 1 Akt.
Auftreten v. Spezialitäten I. R.
Entree
Wochentags 15 Pf. Sonntags 30 Pf.
Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr.
Sonntags 8 Uhr.
4768L. **R. Winkler.**

Restaurant z. verkaufen oder z. vermieten, Klopffeldstr. 7. Sof. z. übern.

Königl. italienischer Circus Ernesto Ciniselli.
Stadtbahn-Station: Zoolog. Garten.
Heute, Freitag, den 1. September,
Abends 8 Uhr:
Große
Clown- und Komitervorstellung.
Die neuesten Clownscherze und Intermezze's, ausgeführt von den Original-Clowns **Gedr. Woldemann, Gehr. Martinek, Tanti, Caro, Leopold, Polchinski etc. etc.**
Ferner Auftreten der berühmtesten Reiter und Reiterinnen, sowie Reiten und Vorführen der bestdressirten Schul- und Freiheitssperde.
Sonnabend, den 2. September 1893:
Gala-Benefit-Vorstellung
für den außerordentlichen Jongleur-Malabaristen **Cheval. Roberto Alfonso.**

Castan's Panopticum.
Riesen-Schlangen-Familie
aus **Carl Hagenbeck's** Thierpark.
Ohne Extra-Entree.



Passage-Panopticum.
Grösstes
Schau- u. Vergnügungs-Etablissement der Welt.
Entree 50 Pf.

Kaufmann's Variété
Stadtbahn-Station Alexanderplatz.
Täglich: Gross-Concert.
Spezialitäten-Vorstellung
von nur Künstlern I. Ranges.
Zaro, Engl. Akrob. Miss Gabriele
und **Mrs. Othon, gr. Luftgymnastin.**
Elsa Rosinska, Soubrette, Cordes,
Gesangshumorist. **Alfonso,**
Instrumental-Humorist. **A. Engel,**
8 dress. Hunde. **Charles Morley-Trio,**
musikalische Verwandlungs-Pantomimisten.
Kasseneröffnung: Sonntags 5 Uhr,
Anfang 6 Uhr; Wochentags 7 Uhr,
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pf.
A. Zimmermann.

Gratweil'sche Bierhallen
Kommandantenstr. 77-79.
Täglich von 5 Uhr ab:
Grosses Frei-Concert.
Soubretten der kaiserlichen Sänger vom **Brühl-Palast.**
Anf. Wochent. 7 1/2 Uhr. Entree 15 Pf.,
reservirt 25 Pf. Anf. Sonntags 8 Uhr.
Entree 30 Pf., reservirt 50 Pf.
Anerkannt gute Küche.
Säle für Festlichkeiten u. Versammll.
Programm unentgeltlich. **Carl Koch.**

Victoria-Brauerei, Lützowstraße 111-112.
Garten resp. Saal (außer Sonnabends)
Täglich Stettiner Sänger
Stets wechselndes Programm.
Anfang Sonnt. 7 Uhr.
Wochent. 8 Uhr.
Entree 50 Pf.
Vorverkauf.
Billets Sonntags keine Gültigkeit.

Ostbahn-Park
am **Rastiner Park,**
Hermann Imbs.
Rüdersdorferstr. 71, am Ostbahnhof.
Täglich: Concert und Spezialitäten-Vorstellung.
Neu u. sensationell: **Little Alfons,**
der phänomenale **Laminensurg-
künstler. The Moras,**
musikalische **Centrics, 1 Dame, 1 Herr.**
Troupe Metzetti, Barterre-Akrob.,
2 Herren, 2 Knaben, 1 Mädchen.
Emmy u. Reinhold Hintsche,
Gesangs- u. Charakter-Duettisten u.
Volksbelustiger. jeder Art. 4 Kegel-
bahnen z. Verfügung. Kaffeeleiche
geöffnet an Wochentagen von 2 bis
6 Uhr, Sonntags von 2-5 Uhr.

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt,
Sintensstr. 149. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

Todes-Anzeige.
Am 29. d. Mis. starb nach kurzem
Kranklager unser Genosse der Schuh-
macher
Richard Siechel,
im Alter von 28 Jahren. Wir ver-
lieren einen unserer treuesten u. thätig-
sten Genossen. 1695b
Seine Freunde vom I. Wahlkreis.
Die Beerdigung findet Sonnabend
4 1/2 Uhr auf dem Dreifaltigkeitkirchhof
in der Vergmannstraße statt.

Allen Freunden und Genossen zur
Nachricht, daß der von seinem Mit-
arbeiter gestochene **Brauer Edelmann**
am 26. d. M. verstorben ist. Die
Beerdigung findet am 1. September,
Nachmittags 8 Uhr, von der Leichen-
halle des Kirchhofes **Neuer Fürsten-
brunner-Weg, Charlottenburg, statt.**
Die **Brauer** 1699b
der Spandauer Berg-Brauerei.
Heute früh, Vormittag 8 Uhr, entriß
uns der unerbittliche Tod unsere einzige,
innigst geliebte Tochter
Mariechen
im 21. Lebensjahre. Tiefbetrußt zeigen
dies hiermit allen Freunden und Be-
kaannten an. **August Sen** nebst Frau.
Berlin, den 31. August 1893.
Die Beerdigung findet am Sonntag,
den 3. September, Nachmittags 2 Uhr,
vom Trauerhause: Berlin, **Abalbert-
straße 5,** nach dem alten **Thomas-
Kirchhof** in der **Hermannstraße (Bir-
dorf)** statt. 1691b

Neue freie Volksbühne.
Erziehung zur Ehe, von D. Erich
Harleben.
Sonntag, 10. Septbr., I. Abth.
Sonntag, 17. Septbr., II. Abth. 410/8

**Etablissement Moritz-
Buggenhagen.**
Täglich: **Gr. Garten-Concert.**
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Spezial-Ausschank von **Pachenhofers**
Lagerbier, hell und dunkel.
Bei ungünstiger Witterung findet das
Konzert in den unteren Restaurations-
räumen statt. 1692b
Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
Säle für Versammlungen, Kommerse,
Festlichkeiten etc.

Nebelin's Bierhaus,
Langestr. 108.
Kleiner Saal und Vereinszimmer
Dienstags noch zu vergeben. 4769L

Dresdener Garten
45 Dresdenerstr. 45.
Empfehle Säle u. Vereinsz., neu reno-
virt, zu aller Gelegenheit, sow. 2 Kegel-
bahnen und 2 Billards. 1692b

Empfehle Genossen in Restauration,
Vereinsz. **J. Lenz, Alte Jakobstr. 69.**

Deutscher Metallarb.-Verband.
Mitgliederversammlung
am Sonnabend, den 2. September,
Abends 8 1/2 Uhr,
bei **Siegmund, Eisenbahnstr. 20.**
Zageſtaſſung: 1. Vortrag. 2. Wie
stellen sich die Klempner zu dem Lohn-
tarif? 3. Verschiedenes. 435b
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen
ist notwendig, besonders der des
Südens und Ostens.
Die Verwaltung.

Friedrichshagen.
Sonntag, d. 3. Sept., Nachm. 2 Uhr
im Restaurant **Fischerhütte**
Kaffeeleier des Arbeiter-Bildungs-
vereins. [184/3]
Erklärung.
1. Fordere ich die Herren **H. Grafste,**
H. Dierse, J. Pfarr und **B. Förster**
auf, daß sie widerrufen, was dieselben
am 16. August cr. im „Vorwärts“ in
dem Bericht über Puhre Angelegenheiten
ausgesagt haben, wo die betreffenden
Herren einen jeden Kollegen auffordern,
nicht in meinem Lokal zu verkehren,
weil ich Bier aus der Spandauer Berg-
Brauerei schänke.
2. Fordere ich den Schankwirth **Herrn**
J. Wernau, Rosenstraße 30, auf, zu
widerrufen das, was er am 19. August cr.
unter der Rubrik: „**Folgende Wirthe**
**schänken Bier aus der Spandauer Berg-
brauerei,**“ wo derselbe auch mein Lokal
erwähnte (mit dem Zusatz: **Verlebens-
lokal der Puhre,**“), trotzdem er sich von
der Richtigkeit seiner Behauptungen
nicht überzeugt hat; außerdem möchte
man doch annehmen, daß den oben an-
geführten Herren, die eine solche Ehren-
stellung bekleiden, es nicht unbekannt
sein kann, daß meine Erklärung am
20. August cr. im „Vorwärts“ gestan-
den hat. Folgedessen waren die vor-
genannten Herren doch verpflichtet, ihre
ungerechtfertigte Handlung mir gegen-
über zurückzunehmen. Denn einen Ge-
schäftsmann auf solche ungedechte Weise
zu schädigen, ist sehr leicht, aber für die
Folgen dieser Geschäftsschädigung auf-
zukommen, ist wohl Niemand von den
oben angeführten Herren in der Lage.
Wenn das die betreffenden Herren
brüderlich nennen, so sehe ich jetzt ein,
daß ich mich auf dem Irrwege befinde.
H. Müller, Schankwirth,
Havelbergerstr. 7.

Gedächtniß-Feier
zu Ehren u. Andenken der verstorben. Vorkämpfer
arrangirt vom
Sozialdemokratischen Wahlverein
für den 2. Berl. Reichstags-Wahlkreis
am Sonntag, den 3. September 1893,
im **Schützenhause zu Schmargendorf**
bestehend in
Vokal- und Instrumental-Konzert,
ausgeführt von Mitgliedern der „**Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmuster**“
unter Mitwirkung mehrerer Gesangsvereine (Mitgl. des Arbeiter-Sängerbundes).
Im Saal: **Ball.**
Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 25 Pf. nach. Billets à 15 Pf.
sind in sämtlichen Zahlstellen, in den mit Plakaten versehenen Handlungen
und im „**Friedrichsgarten**“ zu Schmargendorf zu haben. 372/18
Um zahlreiche Theilnahme bittet **Der Vorstand.**

Große öffentliche
Versammlung
sämtlicher im graphischen Gewerbe besch.
Arbeiter und Arbeiterinnen
(Lithographen, Steindrucker, Buchdrucker, Buchbinder
und alle verwandten Berufsgenossen u. Berufsgenossinnen)
am Sonntag, den 3. September cr., Vormittags 11 Uhr,
im **Böhmischen Brauhause, Landsberger-Allee 11-13.**
Zageſ-Ordnung:
1. Bericht über die durch die Firma **Kaufmann** in Brandenburg be-
dingten Ausstände. Referent: **Kollege Sillier.**
2. Vortrag des **Herrn Näther** über: „Die Kämpfe der Arbeiter und die
Gewerkschafts-Organisationen.“ 209/20
3. Diskussion.
In Anbetracht der außerordentlich wichtigen Situation bittet um recht
zahlreiche Theilnahme aller Branchen **Der Einberufer.**

Achtung! Bau-Arbeiter. Achtung!
Große öffentliche Versammlung
der Bau-Arbeiter Berlins und Umgegend
am Sonntag, den 3. September, Vormittags 10 1/2 Uhr,
in **Joël's Lokal, Andreasstraße 21.**
Zageſ-Ordnung:
1. Unsere wirtschaftliche Lage. Referent: **Reichstags-Abgeordneter**
Wilhelm Liebknecht. 2. Diskussion. 3. Bericht der Vertrauensmänner.
4. Verschiedenes. 126/12
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist das Erscheinen sämt-
licher Bauarbeiter notwendig.
Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben. **Der Einberufer.**

Achtung! Achtung!
Lithographen, Steindrucker u. Berufsgenossen!
Die Sperre über die Firmen **Kaplaneck** und **Meysel** ist insofern
genügender Einigung aufgehoben. 210/1
Tagegen wird über die Firma **Hohenstein & Lange** die Sperre
ganz entschieden aufrecht erhalten und ist Zugang strengstens zu vermeiden.
Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Zahlstelle Berlin).
Versammlung für den Norden (Moabit)
am Montag, 4. September, Abends 8 1/2 Uhr, bei **Herrn Lange, Stromstr. 28.**
Zageſ-Ordnung:
1. Vortrag des **Herrn Hoffmann**, über: **Arbeitslohn.** 2. Diskus-
sion. 3. Verbandsangelegenheiten. 4. Verschiedenes. 450/17
Um zahlreichen Besuch bittet **Die Ortsverwaltung.**

Deutscher Holzarbeiter-Verband
(Tischler aller Branchen, Drechsler, Bürstenmacher)
Zahlstelle Berlin.
Versammlung für den Bezirk Süd-Ost
am Montag, den 4. September 1893, Abends 8 1/2 Uhr,
in **Hoffmann's Festsaal, Oranienstr. 180.**
Zageſ-Ordnung:
1. Vortrag des **Herrn Dr. Joël** über: **Unsere Nahrungsmittel.** 2. Dis-
kussion. 3. Werkstatt-Angelegenheiten. 4. Verschiedenes. 450/18
Um zahlreichen Erscheinen ersucht **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! Klempner. Achtung!
Sonntag, 3. September, Vorm. 9 1/2 Uhr, bei **Buggenhagen (Moritzplatz),**
Oranienstr. 147:
Große öffentliche Versammlung.
Zageſ-Ordnung:
1. Vortrag und Diskussion. Referent wird in der Versammlung be-
kannt gemacht. 2. Bericht über den Prozeß der Orts-Krankenkasse. Referent
Kollege Drange. 3. Die „**Unterschlagung**“ des Kollegen **Drange.**
4. Unsere Vertretung in der Gewerkschaftskommission. Bericht der Delegirten
event. Neuwahl derselben. 5. Wer hat den Kollegen **Hoffmann** heraus-
gegraut.
(Die Mitglieder der Orts-Krankenkasse werden aufgefordert, in der Ver-
sammlung zahlreich und pünktlich zu erscheinen. 1697b
Der Einberufer. H. Drange.

Große öffentliche Versammlung
sämtl. Steinarbeiter Berlins und Umgegend
am Sonntag, den 3. September, Vormittags 10 Uhr,
im Lokale des **Herrn Weigmüller, Alte Jakobstr. 48a.**
Zageſ-Ordnung:
1. Bericht über den Streit der **Dresdener** und **Pirnaer** Berufsgenossen.
2. Wahl eines Vertrauensmannes. 3. Feststellung der Beiträge.
293/1 **Der Einberufer: H. Stoop, Greifswalderstr. 87.**

Pariser Briefe.

28. August.

Auf dem Montmartre, im Viertel von Clignancourt, erhebt sich eine dem Herzen Jesu geweihte Kirche, l'Eglise du Sacré-Coeur, die aus Sühne für die Gottlosigkeit von Paris nach dem Sturze der Kommune in Angriff genommen wurde. Obwohl dieselbe noch nicht ausgebaut ist, wandern doch schon seit Jahren ganze Scharen zu ihr hin. Es giebt wohl kaum einen Rechtgläubigen und noch weniger eine Rechtgläubige, die aus der Provinz oder von auswärts nach Paris kommend, nicht zum „Sacré-Coeur“ wandelte, wie die Kirche kurz benannt wird. Ja ähnlich wie nach Lourdes und anderen Wallfahrtsorten werden auch dahin eigene Pilgerzüge veranstaltet. Da giebt es denn auch neben Wirtshäusern, Gast- und Pensionshäusern, die fast ausschließlich von den Wallfahrern leben, eine Anzahl von Hütten und Häusern, die dem Käufer nichts als „Heiligen“-Figuren, „Heiligen“-Bilder, Gebetbücher, Rosenkränze, Denkmünzen u. dgl. bieten. Was Wunder denn auch, wenn sich da allmählig eine Bevölkerung bildete, die, von der Kirche lebend, ihr auch zu dienen bereit ist? Unter solchen Umständen kann es für einen Streiter der Kirche, der den Ehrgeiz bezieht, Abgeordneter zu werden, keinen besseren Wahlbezirk geben, als Clignancourt ist. Das hat denn auch der apostolische Missionar Abbé Garnier herausgefunden und demgemäß, mit besonderer Rücksicht auf seine Kandidatur, schon seit Langem operiert. Aber trotz aller Wohlthatigkeitsgründungen, trotz der massenhaften Verteilung von Flugchriften mit und ohne sein Bildnis von heute und von 1870, wo er sich als ein schmaler Juave präsentiert, trotz der Bildung zahlreicher Wahlkomitees und der Abhaltung unzähliger Wahlveranstaltungen, sowie der Verschickung zahlloser Wahlplakate erhielt er beim ersten Wahlgange kaum mehr als die Hälfte der auf den sozialistischen Kandidaten Gustave Rouanet entfallenden Stimmen und kaum mehr als ein Drittel von allen in Clignancourt abgegebenen Stimmen. Ob es ihm, wie er hofft, bei der Stichwahl viel besser ergehen wird, ist sehr zu bezweifeln, da es kaum noch ein Mittel giebt, um Stimmen zu locken — er hat den Wählern selbst seine Visitenkarte zugesandt —, das er nicht schon beim ersten Wahlgange benutzt hätte.

Und wenn es noch wenigstens lauter Mittel gewesen wären, die sich, wir sagen nicht mit dem Priesterkleide — denn die Kleider machen noch weniger den Menschen als die Kutte den Mönch —, sondern mit dem einfachen Anstande vertragen. Dies war aber, wenn man nicht auch Verdächtigungen, Verleumdungen und Fälschungen dazu rechnen will, durchaus nicht der Fall.

Wir sind weit entfernt davon, alle Worte, die irgend einem Kandidaten in der Hitze des Redefechts entfallen, auf die Waagschale legen zu wollen. Auch die Leidenschaft hat gewisse Rechte, und in diesem Falle möchten wir es selbst mit dem Worte halten: Tout comprendre, c'est tout pardonner — Alles begreifen, heißt alles vergeben. Wenn daher der Abbé Garnier, Missionnaire apostolique, Candidat dans la Circonscription de Clignancourt, wie es auf seiner den Wählern zugesandten Visitenkarte heißt, in seinem christlich-katholischen Eifer nur auf Juden und Freimaurer schimpfte, und um sich den Kampf gegen die Sozialisten zu erleichtern, diese ganz einfach zu Juden und Freimaurern stempelte, wollten wir mit ihm eben so wenig rechten, als wenn er, der Römling, den Nordspatrioten herworleht. Er geht aber weit, weit über die Grenze des selbst im heiligsten Kampfe Erlaubten hinaus. Er setzt sich nämlich an den Schreibtisch hin und kreut kalten Blutes zusammen, wie die folgende, in die Welt: „Ich will unseren Freunden, den Arbeitern, lehren . . . sich die sozialistischen Agitatoren vom Halse zu schaffen, die von Preußen bezahlt sind, wie dies gestern „le Vorwärts“, ihr offizielles Organ in Deutschland, gestand.“

In derselben von ihm gezeichneten Wahlbrochure heißt es u. a. ferner: „Jedermann weiß, daß die Streiks sich allseitig vermehren und oft unter dem nichtigen Vorwand. Die Rädelführer gestehen ganz zynisch, daß sie hierfür Geld vom Ausland, speziell von England oder Deutschland, erhalten. Sehr oft sah man sie die Streikenden zu dem Rufe ansetzen: Nieder mit Frankreich! Es lebe Preußen!“

Aber diese und noch so manche andere Nichtswürdigkeit mag der Abbe ja auch aus dem Papierkorbe irgend eines Patrioten hervorgeholt haben, aber die das allgemeine Stimmrecht bereits beim ersten Wahlgange vom 20. August zur Tagesordnung geschritten ist. Eigenes Gewächs ist es aber sicherlich, wenn der apostolische Missionar eine Stelle aus der Schrift eines Genossen derart wiedergiebt, daß sie, wenn auch ohne ein Wort geändert zu haben, ganz einfach durch vorgenommene Streichungen, einen ganz anderen Sinn bekommt, als sie in der Wirklichkeit hat. Nun, eine solch jesuitische Fälschung hat Abbe Garnier an Lafargue's „Droit à la Paroisse“ verübt.

„Wir hören“, heißt es nämlich in der frommen Wahlbrochure, den Freimaurer (!) Lafargue in seinem Buche „Das Recht auf Freiheit“ andrufen: „Die Indianer Brasiliens tödten ihre Söhne und ihre Greise . . . alle primitiven Völker haben den Jhrigen diese Beweise von Zuneigung gegeben; wie sehr sind die modernen Proletarier entartet!“

Der Herr Abbe hat es da nun leicht, zu dieser Stelle zu bemerken: „Es ist nicht allein die Wiederkehr zur Sklaverei, sondern die Neugestaltung des wilden Zustandes, die man uns erblicken läßt und uns verspricht.“

Wie lautet aber nun die zitierte Stelle, die nebenbei bemerkt, nur als eine Anmerkung im „Droit à la Paroisse“ steht, in Wirklichkeit? „Die Indianer der kriegerischen Stämme Brasiliens tödten ihre Söhne und ihre Greise; sie bezeugen ihre Freundschaft, indem sie einem Leben, das nicht mehr durch Kämpfe, Feste und Tänze erfreut wird, ein Ende machen. Alle primitiven Völker haben den Jhrigen diese Beweise von Zuneigung gegeben; ebensowohl die Massogeten des Kaspiischen Meeres (Herodot) wie die Wenben Deutschlands und die Kelten Galliens. In den Kirchen Schwedens bewahrte man vor kurzem noch Neulen, sogenannte Familienkeulen, die dazu dienten, die Eltern von den Betrübissen des Alters zu befreien. Wie sehr sind die modernen Proletarier entartet, um die schrecklichen Erbärmlichkeiten der Fabrikarbeit in Geduld zu ertragen!“

Lokales.

Edle Selbsterkenntnis. Wir lesen in der „Köln. Ztg.“ vom Montag folgendes aus Berlin: „Für die Redensart von dem Pfeil, der auf den Schützen zurückprallt, hat ein hiesiges Blatt heute ein wahrhaft treffendes Beispiel geliefert. In seiner

Morgenaufgabe schreibt es: „In der Begleitung des Monarchen besand sich unter anderen der Reichskanzler Graf Caprivi, welcher der Majestät während der Fahrt Vortrag hielt, aber eines leichten Unwohlseins wegen, das ihn seit einigen Tagen befallen, vom Berliner Bahnhofe direkt nach seinem Palais fuhr.“ In seiner Abendausgabe schreibt dasselbe Blatt, nachdem es eine Behauptung eines Abendblattes, der „Post“, als „pure Erfindung“ bezeichnet hat: „Auf Erfindung beruht auch die heute veröffentlichte Meldung eines ebenso unzuverlässigen Morgenblattes, wonach Graf Caprivi an Unwohlsein leide. Das Gerücht ist dadurch entstanden, daß der Reichskanzler den Monarchen nicht zur Einweihung der Emmauskirche begleitete, sondern dringender Amtsgeschäfte wegen — und nicht etwa wegen eines Unwohlseins — nach dem Auswärtigen Amt zurückkehrte.“ Ein Blatt, das sich der Erfindung bezichtigt und für sich die Eigenschaft der Unzuverlässigkeit in Anspruch nimmt — man kann die Unzuverlässigkeit in der That nicht weiter treiben. Diese Handlungsweise streift ja schon an moralischen Selbstmord.“ — Hinzuzufügen wollen wir nur noch, daß das betreffende Blatt das „Berl. Tageblatt“ ist.

Große Unregelmäßigkeiten sind bei dem Vorschussverein des Wedding-Stadtheils entdeckt worden. Am 22. Juni d. J. starb der langjährige Rentant des Vereins, der in der Müllerstraße 12 wohnhafte Kaufmann Johann Andreas Lehmann, Mitbesitzer der Bad-, Bier- und Farbenfabrik von Arnold und Lehmann. Er hatte als vermögender Mann gegolten. Nach seinem Tode stellte es sich heraus, daß seine finanzielle Lage eine sehr schlechte gewesen war; über seinen Nachlaß mußte das Konkursverfahren eröffnet werden. In der ersten Gläubiger-Versammlung machte nun, wie ein hiesiges Blatt erfährt, der Vorsitzende im Namen des Vorschussvereins die Mitteilung, der Verstorbenen habe während seiner sechzehnjährigen Thätigkeit als Rentant nicht weniger als 247 219 Mark unterschlagen. — Von anderer Seite wird noch folgendes gemeldet: Nach dem Ableben L's haben sich im Kassenlokal des Vorschussvereins Vorfälle abgespielt, die die Möglichkeit zulassen, daß ein großer Theil des Geldes nach dem Tode des Mannes auf andere Weise verschwunden ist. Die Witwe des Verstorbenen, mit welcher er erst seit etwa einem Jahre vermahlet war, nachdem er von seiner ersten Frau einen Monat vorher rechtskräftig geschieden worden, hat nach dem Tode ihres Mannes die zu den Geldschranken gehörigen Schlüssel dem Aufsichtsrath des Vereins abgeliefert, und seitens des letzteren hat dann eine Kassenrevision stattgefunden, die das überraschende Resultat ergab, daß von den Depósitos in Höhe von ca. 120 000 M. und von den Mitglieds-Guthaben von ca. 50 000 M. nichts mehr in den Kassenstrahlen vorhanden war. Erst einige Tage nachher, als das Fehlen der Duplikat-Schlüssel zu den Geldschranken bemerkt wurde, wurden dieselben von der Witwe des Verstorbenen in den Weinleibern des letzteren vorgefunden und abgeliefert. Es ist somit nicht ausgeschlossen, daß unberechtigte Personen mit diesen Duplikat-Schlüsseln Zutritt zu den Geldschranken gefunden und die darin vorhandenen Werthe entwendet haben. Zimmerlin bleibt es aber auffallend, daß der Rentant die Duplikatschlüssel bei sich getragen hat. Die Kassenkontrolle ist bei dem Vorschussverein jedenfalls eine sehr mangelhafte gewesen.

Zur Choleraepidemie. Der Polizeipräsident macht folgendes bekannt: In den Tagen vom 26. bis 28. d. sind sämtliche 590 Flußschiffe, welche auf dem Berliner Stromgebiet — zwischen dem Marktgrafenstamm und der westlichen Weichselmündung angetrieben wurden, ärztlich auf den Gesundheitszustand der Schiffsbevölkerung untersucht worden. Die Untersuchungen haben ein befriedigendes Ergebnis gehabt. Choleraerkrankte oder choleraverdächtige Personen wurden auf keinem Schiffe aufgefunden.

Seitens der Sanitätsbehörden ist bei den hiesigen Aerzten, welche im vorigen Jahre auf den Sanitätswachen angestellt waren, Umfrage gehalten worden, ob sie geneigt sind, auch in diesem Jahre eventuell den ärztlichen Wachdienst zu übernehmen.

Der Landrath des Niederbarnimer Kreises hat angeordnet, daß jeder Fremde, der nach einer Ortschaft des Kreises kommt, noch an demselben Tage polizeilich gemeldet werden muß.

Die Polizeiverwaltung in Nauen hat im Hinblick auf die Choleraepidemie den Verkauf von Obst und sauren Gurken auf dem Sedanzplatz verboten.

Die Buchbinderfrau Schuster und ihr kleines Töchterchen, die an der asiatischen Cholera erkrankt sind und im Krankenhaus Friedrichshain verpflegt werden, befinden sich auf dem Wege der Besserung. Ein vier Wochen altes Kind derselben Frau in dagegen in sehr elendem Zustand im Krankenhaus Friedrichshain eingeliefert worden und liegt so gut wie hoffnungslos darnieder. Dieses Kind ist seit acht Tagen krank und leidet ebenfalls am Brechdurchfall. Die bezüglich dieses Falles angefertigten bakteriologischen Untersuchungen sind noch nicht abgeschlossen. Im Noaditer Krankenhaus wurden in der Zeit von gestern um 10 Uhr morgens bis heute früh um dieselbe Stunde zwei unter choleraartigen Erscheinungen erkrankte Männer aufgenommen und in der Beobachtungsstation untergebracht. Entlassen wurden aus dieser Station vier Personen und eine wurde einer anderen Station überwiesen. In Noadit verbleiben zwei Choleraerkrankte und acht Personen in der Beobachtungsstation. Was den Arbeiterhäuser betrifft, der von den Miesefeldern bei Ralshow nach Noadit gebracht worden ist, so hat sich die gelungene Diagnose bestätigt; er hat somit nicht die Cholera. Im Krankenhaus am Urban sind bis jetzt weder Choleraerkrankte noch unter choleraartigen Erscheinungen erkrankte Personen zur Beobachtung eingeliefert worden.

Charlottenburg. Gestern morgen gegen 8½ Uhr wurde an der Bismarck- und Leibnizstrasse-Ecke ein älterer Steinlischer von seinem mit Laufend Steinen beladenen Wagen derart überfahren, daß ihm das Hinterrad des Gefährts mitten auf seiner Brust stehen blieb. Der Unglückliche konnte erst, nachdem das Hinterrad mit seiner Last angehoben war, unter dem Wagen hervorgezogen werden. Der in der Nähe wohnende Arzt Dr. Handtmann ordnete die Ueberführung des Verunglückten ins hiesige Krankenhaus an, wozu jedoch kein Fuhrwerk zu ermitteln war. Ein Polizei-Wachtmeister ertheilte den Rath, den Kranken auf seinem eigenen Wagen ins Krankenhaus zu fahren. Wäre der Verunglückte vielleicht mit Glas-Handschuhen, Frack und weißer Weste bekleidet gewesen, so hätte man bald aus dem nebenan belegenen Fuhrgeschäft eine Trofschle geholt. Für den in schnuige Lumpen gekleideten Proletarier war jedoch erst, nachdem durch mehrfaches Hin- und Her-Telephoniren eine Stunde vergangen war, Hilfe in Gestalt des städtischen Transportwagens herbeizuschaffen.

Wegen Glücksspiels verhaftet. Gestern wurde der wegen Glücksspiels verhaftete Monteur Wilhelm Hoffmann auf Grund einer anonymen Anzeige festgesetzt, die ihn des gewerbsmäßigen Glücksspiels bezichtigte. Bei der Durchsuchung des Hoffmann fand man in seinem Besitz sechs Spiele Karten, deren Ecken auf der Rückseite punktiert waren, so daß ein Eingeweihter ohne große Schwierigkeiten an diesen Kennzeichen die Bilder

erkennen konnte. Ferner fand man bei Berner eine große Anzahl Würfel, die zum Theil blind waren, zum Theil nur ein, zwei oder drei Augen oder andere Augenzahlen, aber doppelt aufwiesen. Auch 550 M. an baarem Gelde, eine goldene Herrenuhr, zwei goldene Damenuhren und andere Schmucksachen wurden Hoffmann abgenommen. Hoffmann, der zur Zeit keinen nachweislichen Erwerb hat, behauptet, daß das Geld aus Ersparnissen herrühre, die er früher als Besitzer eines Zigarrenladens gemacht haben will, und die Schmucksachen behauptet er als Pfänder für Darlehne erhalten zu haben. Von den Karten und Würfeln erzählt er, daß er sie zum Vergnügen ohne besonderen Zweck bei sich führte. Es liegt nun allerdings der dringende Verdacht vor, daß Hoffmann das Geld unter Benutzung der punktierten Karten und der falschen Würfel im Glücksspiel gewonnen hat, aber es ist nicht möglich, den Nachweis zu führen, da sich bis jetzt niemand gemeldet hat, der auf solche Weise durch Hoffmann geschädigt worden ist. Er hat daher wieder entlassen werden müssen.

Die Treulosigkeit seiner Frau hat am Mittwoch Nachmittag einen fleißigen und braven Arbeiter, den Baulempner Emil W., zum Selbstmord getrieben. W. hatte am Vormittag ein Krankenhaus, in welchem er sich wegen Erkrankung an einer Augenentzündung befand, verlassen und seine Wohnung aufgesucht. Dieselbe war verschlossen; als sie durch einen Schlosser geöffnet worden war, entdeckte W., daß seine Frau das ganze Mobiliar verkauft hatte. Wie sich herausstellte, war die Frau vor kurzem unter sittenpolizeiliche Aufsicht gestellt worden und dann verschwunden. W., der seine treulose Frau sehr liebte, wurde am Nachmittag von einer Flurnachbarin an einem Fensterkreuz hängend und nur noch leise röhrend aufgefunden. Einem sofort herbeigeholten Arzte gelang es, ihn wieder ins Leben zurückzurufen, worauf der Unglückliche wieder nach dem Krankenhaus gebracht wurde.

In Spandan war kürzlich, wie wir berichtet haben, ein Offiziersburche, der mehrere Zivilisten in unverantwortlicher Weise gereizt hatte, schwer verwundet worden. Ein Mann, der ihm die Messerstücke beigebracht haben soll, befindet sich noch in Haft. Bisher nahm man an, daß der Zustand des Offiziersburchen hoffnungslos sei; sein Befinden hat sich jedoch so gebessert, daß er in absehbarer Zeit von den schweren Verletzungen wieder hergestellt werden kann.

In der Strassache wegen versuchten Mordes gegen den „Arbeiter“ Müller und Genossen, die unlängst den Arbeiter Lange in den Landwehrkanal geworfen haben, sind drei der Thäter, wie bereits gemeldet, vor einigen Tagen verhaftet worden, außer Müller die „Arbeiter“ Eisele und Luitffus. Jetzt ist auch der Vierte dingfest gemacht worden, der von seinen Genossen als der „Manen Julius“ bezeichnet wurde. Es ist dieses der „Arbeiter“ Julius Matschke. Er behauptet nun allerdings, Luitffus habe das Attentat auf Lange allein verübt, doch steht diese Angabe im Widerspruch zu den Aussagen der anderen, die zum Theil geständig sind.

Verhaftet wurde am Mittwoch Abend in einem Restaurant in der Andreasstraße hieselbst, wo er friedlich beim Glase Bier saß, der Monteur Paul Pawlowitsch aus Weihensee bei Berlin. P. ist Anarchist und gehörte zu den Angeklagten in dem Prozesse Schenk und Genossen, bei dessen Verhandlung er inbeson dere in der Schweiz war, wohin er sich geflüchtet hatte. Gegen ihn soll daher jene Sache nun besonders verhandelt werden. Auf dem Züricher Kongreß war Pawlowitsch Delegirter der Züricher Anarchisten und gehörte dort mit zu den hinausgewiesenen Pärmmachern. Er leitete nachher den Aufbruch der Anarchisten und sogenannten Unabhängigen.

Polizeibericht. Am 30. v. Mts. Morgens wurde ein Mann in seiner Wohnung in der Reinickendorferstraße erhängt vorgefunden. — Beim Abbruch des Hauses Gartenstr. 124 fiel Nachmittags der Arbeiter Forstl vom Dach auf den Bürgersteig hinab und erlitt außer mehreren Verletzungen im Gesicht einen Bruch des Vorderarms. Er wurde nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht. — Abends sprang ein zwölfjähriges Mädchen aus dem Küchenfenster der im 4. Stock des Hauses Antonstr. 17 belegenen Wohnung der Mutter auf den Hof hinab und starb bald darauf. — Im Laufe des Tages fanden vier kleine Brände statt.

Theater.

Residenztheater. Ein graumänteliger Stiefel und Lebenswahrheit war es, welches uns Richard Stowronnel am Mittwoch Abend im Residenztheater vorführte.

Um 60 M. aufzutreiben, wie der Kunstausdruck lautet, war Heinrich des Morgens ausgezogen. Und gelobt hatte er sich, nie mehr eine Karte in seinem Leben anzurühren, denn in den Karten sieht ein Teufel, ein Dämon, der ihn mit unwiderstehlicher Gewalt niederzwängt, der ihn nicht aus seinen Klauen läßt, wenn er ihn erst einmal gepackt hat. Er ist ein Spieler, er weiß es; zwar haßt und verachtet er die Leidenschaft, die ihn beherrscht, und doch ist er ein willensloser Sklave, sobald er ihrem Banne unterliegt. Und es gelingt ihm, die sechzig Mark aufzutreiben, denn es war die höchste Zeit, seine wenigen Möbel hat der Gerichtsvollzieher bereits gepfändet, und morgen früh sollen sie abgeholt werden, wenn nicht die Summe gezahlt wird. Nun, glücklicher Weise wird es so schlimm nicht werden, denn das Geld klopft ihm in der Tasche — da erblickt er einen Freund aus seiner Spielergesellschaft, mitgehen soll er, und nur zusehen.

Und inzwischen sieht sein abgehärmtes Weib zu Hause in der elenden Wohnung, in welcher sich nur noch die alternothwendigsten und allernothdürftigsten Möbel befinden, mit seinem Kinde. Und Stunde um Stunde verirrt, und aus dem Tage wird Abend und aus dem Abend die grauenvolle Nacht mit ihrem tiefen Dunkel, ihrer bleierneren Stille und den peinlichen bohrenden Gedanken. Und der Morgen bricht an, aber der Spieler ist noch nicht zurückgekehrt.

Dagegen erscheint der Gerichtsvollzieher mit seinen Arbeitern. Wohl krampt das Herz des ergrauten Dieners der Gerechtigkeit zusammen bei dem Glend, welches er erblickt, und die Trostesworte, die er spendet, mögen aus einem mitfühlen den Gemüthe kommen, aber die Pflicht ist härter wie das Erbarmen, die armen Möbel werden zusammengepackt und fortgeschafft. Thränen den Augen sieht die Frau ihre letzte Habe verschwinden, und nun endlich erscheint der Gatte, übermüdet, über-nächtigt, von Elend erfüllt über sich, über seine unselbige Leidenschaft. Er hat gespielt, gespielt in der wahnwitzigen Hoffnung, durch eine glückliche Karte sich dem Glend entziehen zu können. Das Glück war ihm nicht hold, als das fahle Morgenlicht in das Kaffeehaus hineinschien, war er ärmer als zuvor.

Doch immer hatte ihm die Frau verziehen, immer und immer wieder hatte sie seinen Besserungschwüren geglaubt; sie

würde es auch heute wieder thun, so hatte er im Stillen gehofft. Doch diesmal hatte er sich getäuscht. Das Maß war zum Ueberlaufen voll — das Vertrauen war längst geschwunden, die Achtung hatte sie längst vor ihm verloren — jetzt war auch der winzige Rest von Liebe, den sie bisher dem Vater ihres Kindes entgegengebracht hatte, dahin — sie will sich von ihm trennen. In erregender Liebe setzt sie ihm auseinander, was sie gebildet, was sie erlitten, und nun will sie gehen, sie will ihr Leben trennen von dem Dasein ihres Mannes, der unrettbar dem Spielteufel verfallen ist. Er droht mit Selbstmord, und in der Erregung entfällt ihr das bittere Wort, daß es wohl das Beste wäre, wenn er Hand an sich legte, schon um das Leben ihres Kindes zu retten. Und in wahrjünger Verzweiflung greift der Spieler zur Pistole.

Storvornet hat seinen Cinalter mit einer Fülle sein pörrischer Lebenswahrheit ausgestattet und mit sicherer Hand aufgebaut. Unterstützt wurde er durch das wahrhaft geniale Spiel Rudolf Mittelers. Dieser Künstler schuf ein Kabinetsstück realistisch darstellender Kunst. Ebenso Alma Renier und auch die kleine Solte Müller ist wegen ihres tapferen Spiels zu loben.

Dem Verfasser wurde reiches Beifall zu theil.

Gerichts-Zeitung.

Der Bauer Franz Schulz hatte im März in einer öffentlichen Versammlung seiner Gewerkschaft in der Brauerei Königsplatz als Vorsitzender den gedruckten Tarif zur Vertheilung gelangen lassen und dafür wegen unerlaubter Kolportage auf Anzeiger des überwachenden Polizei-Beauftragten ein Strafmandat von 3 M. oder 1 Tag Haft erhalten. Das Schöffengericht sprach ihn am 23. Mai frei. Auf die Berufung des Anwalts bin hat die Strafkammer I des Landgerichts I am Montag wiederum Schulz zu 3 M. Geldstrafe oder 1 Tag Haft und in die Kosten verurtheilt. Schulz wird Revision einlegen lassen.

Der Koch als Gärtner. Am 1. Juni d. J. hatte der Pächter des Berliner Rathskellers, Herr Falkenberg, einen neuen Hausdiener in der Person des früheren Schlächtergesellen Max Surma bekommen. Derselbe hatte auch den Nachdienst auszuüben, darin bestehend, daß er von 12 Uhr Nachts bis 8 Uhr Morgens wiederholt die Restaurationsräume zu beghehen hatte. Bald nach dem Antritte Surmas stellte sich wiederholt heraus, daß die in der Fleischkammer aufbewahrten Vorräthe von diebischer Hand geplündert worden waren. In diesem Räume hatte Surma nichts zu suchen, es war ihm auch kein Schlüssel dazu übergeben worden. Den Umständen nach konnte nur der Pächter der Dieb sein. Herr Falkenberg stellte ihm eine Falle. Der ebenfalls im Rathskeller beschäftigte Schlächtergeselle Wöhling mußte an Surma mit dem Vorschlag herantreten, gemeinschaftlich von den Fleischvorräthen zu stehlen. Surma ging sofort darauf ein, erklärte, daß er schon einen passenden Schlüssel habe, das er ferner in einer Kaffeekanne in der Grünstraße Abnahme des gestohlenen Fleisches finden würde und verabredete mit Wöhling einen Diebstahl in der folgenden Nacht. Der Plan wurde auch ausgeführt. Als Surma, mit Fleisch beladen, die Straße betrat, um es in die von Wöhling geholte Droschke zu werfen, wurde er von seinem Dienstherrn ergriffen. Leider ist es nicht gelungen, den Diebher ausfindig zu machen. Surma legte im gehörigen Termine vor der siebenten Strafkammer des Landgerichts I nur insoweit ein Vertheidigungsab, als ein Vergehen nicht nachgewiesen wurde. Bei dem vorliegenden groben Vertrauensbruch hielt der Staatsanwalt die Zuhilfenahme von milderen Umständen nicht für angebracht, er beantragte eine Zuchthausstrafe von einem Jahre vier Monaten. Der Gerichtshof berücksichtigte die bisherige Unbescholtenheit des Angeklagten und beließ es bei einem Jahre vier Monaten Gefängniß.

Unnütziges Sistiren zur Wache von Personen, die sich einer Uebertretung schuldig gemacht haben, ist in letzter Zeit wiederholt von den Gerichten festgestellt worden. Ein solcher Fall betrafte auch gestern die fünfte Berufsungs-Strafkammer des Landgerichts I. Der Fabrikant F. war vom Schöffengericht wegen Widerstands gegen die Staatsgewalt mit einer Geldstrafe belegt worden, wobei folgender Sachverhalt als erwiesen angesehen wurde: Der Angeklagte hatte eines Tages sein Fuhrwerk unbeaufsichtigt vor einer Restauration stehen lassen. Der Schuhmann Sch. bemerkte dies, sah den ihm bekannten Eigenthümer des Fuhrwerks am Fenster in der Restauration stehen und winkte ihm, heranzukommen. F. hand sich schlecht mit dem Beamten, anstatt seiner Aufforderung Folge zu leisten, hielt er ihm seine Geschäftskarte entgegen. Der Schuhmann fuhr fort zu winken und schließlich trat F. auf die Straße. Es kam zwischen beiden zu einer etwas erregten Auseinandersetzung, wobei F. dem Beamten mit seiner Karte vor der Nase hin und her fuchtelte. Der Beamte behauptete sogar, er sei von der Karte berührt worden. Er verlangte nun von F., daß derselbe ihm zur Wache folge. F. weigerte sich, ein zweiter Schuhmann kam hinzu, F. wurde an jedem Arm angefaßt und zur Wache gebracht. Unterwegs machte F. wiederholt Bewegungen mit den Armen, um sich frei zu machen. Hierin hatte das Schöffengericht den Widerstand gefunden. Vor der zweiten Instanz führte der Vertheidiger, Rechtsanwalt Leoq. Meyer, aus, daß die Sistirung nicht erforderlich gewesen wäre und der Beamte sich deshalb nicht in berechtigter Ausübung seines Berufes befunden habe. Da der Angeklagte dem Beamten bekannt war, so konnte er denselben wegen der Fahrlässigkeit und der vermeintlichen Beleidigung belangen, ohne ihn zur Wache zu bringen. Der Angeklagte habe sich auch nur gestraußt, weil er sich nicht von seinem Fuhrwerk entfernen wollte. Der Gerichtshof war ebenfalls der Ansicht, daß die Sistirung nicht durchaus geboten war, hob deshalb das erste Urtheil auf und erkannte auf Freisprechung.

Soziale Ueberlicht.

Zum Kapitel der Hungerlöhne lassen sich täglich neue Beiträge liefern. Das Glend unter den Arbeitern ist so groß, die Bezahlung der Arbeitskraft so schlecht, daß Spalten zu füllen wären mit der Aufzählung aller der Fälle, in denen die miserable Entlohnung der Arbeiter an das Licht der Öffentlichkeit gezogen zu werden verdient. Bei dem schlechtesten Geschäftsgange und der gleichzeitig zunehmenden Arbeitslosigkeit aber fürchten sich die Schlechtenklobuten, auch noch ihr letztes bißchen Erwerb zu verlieren und verzichten deshalb lieber auf die Blossstellung solcher Arbeitgeber, die ihnen Zehnerlöhne zu bieten wagen, bei denen kein Mensch zu existiren vermag, wenn er nicht zum Theil von dritter Seite mit unterhalten wird. Der nachstehende, dem „Wähler“ zur Veröffentlichung mitgetheilte Fall verdient aber in weiteren Kreisen bekannt zu werden. Bei dem Tischlermeister Paul Stephan, Leipzig, Königsplatz 15, schuf ein Gefelle täglich von früh 7 Uhr bis abends 8, auch 9 Uhr, bei eintündiger Mittagspause und viertelstündiger, oftmals noch kürzerer Frühstück- und Seipenpause. Nach Feierabend gilt's Werkzeuge aufzuräumen, zuweilen auch noch andere Nebenarbeiten verrichten. Für diese Arbeitsleistung zahlt der freigebige Meister den enormen Lohn von acht Mark wöchentlich. Und da wundern sich denn die Jünglingsbrüder, wenn ursprünglich ganz indifferente Arbeiter sich ihnen immer mehr ab- und der Sozialdemokratie zuwenden. Die kaum erträglichsten Mißtände, unter denen die Arbeiter zu leiden haben, punkten glücklicher Weise mit der Zeit selbst dem Denkschwachen einiges logische Verhältniß ein.

Ueber Rentabilität des Kapitals, angelegt in deutschen Aktien-Brauereien, giebt das „Jahrbuch für die deutschen Aktien-Brauereien und Malzfabriken“ von H. Wolf, Freiburg, einige interessante Aufschlüsse. Das Wolf'sche Jahrbuch verzeichnet im Berichtsjahre 1891/92 820 Brauerei-Aktiengesellschaften gegen 300 im vorausgegangenen Jahre. Leider erstreckt sich die Statistik nur auf die Aktiengesellschaften, so daß man nicht daraus ersehen kann, was viele kleine und mittlere Brauereien von diesen 820 neuen Aktien-Brauereien verschlungen worden sein mögen. Die Statistik giebt auch die Zahl der Brauereien für jede einzelne Provinz an und wie erfahren dadurch, daß die 5 östlichen Provinzen Pommern, Posen, Ost-, Westpreußen und Schlesien zusammen noch eine Aktienbrauerei weniger haben als Berlin allein. Die Ursachen dieser Erscheinung dürften wohl nicht allein zu suchen sein in der wirtschaftlichen Zurückgebliebenheit jener Provinzen, sondern auch darin, daß in jenen Gegenden der Kartoffelkufel dominiert.

Das Aktienkapital sämtlicher Gesellschaften stieg von 801 690 000 M. auf 818 215 518 M., der Absatz von 13 Millionen auf 14 Millionen Hektoliter. Der Rohgewinn nahm um rund 5 Millionen, 42 gegen 37 Millionen, Mark zu, was auf jeden Hektoliter ein Mehr von 10 Pf. ausmacht.

Die Abschreibungen erhöhten sich von 15 Millionen auf 17 Millionen oder um 0,27 pCt. Der Reingewinn betrug 22 659 594 M. gegen 20 918 957 M. oder 7,12 pCt. gegen 6,94 pCt. des Vorjahres; die Dividenden erhöhten sich um rund eine Million. — Wie mit der Größe des Betriebes die Rentabilität wächst, zeigt am besten folgende Stala der Dividendenvertheilung: Es zählen 3 Betriebe mit zusammen 1 900 000 M. Kapital 0,50—1 pCt.; 14 Gesellschaften mit 19 Millionen Betriebskapital 2,5—3 pCt. Dividende. Dagegen konnten 10 Gesellschaften, welche über ein Kapital von 19 Millionen (also beinahe 2 Millionen pro Betrieb) 11—12 pCt. vertheilen, während 18 pCt. Dividende von drei Aktien-Gesellschaften mit einem Gesamtkapital von nahezu 9 Millionen gezahlt werden konnte.

Von vier Gesellschaften wurde nicht bekannt, ob und welche Dividende sie gezahlt, 88 haben keine vertheilt, 52 dagegen haben sogar mit Verlust gearbeitet. Die durchschnittliche Dividende auf das Gesamtkapital aller Brauereien betrug 4,72 pCt.

Der Fabrikinspektor für den Regierungsbezirk Minden, Generalsekretär Naether, macht in seinem Bericht für das Jahr 1892 auf eine Konsequenz der neuen Bestimmungen über den Schutz der Kinder in den Fabriken aufmerksam, welche sicherlich nicht in der Absicht des Gesetzgebers gelegen hat. Es ist nämlich in seinem Bezirk die Zahl der in den Fabriken beschäftigten Kinder, welche im Jahre 1891 bis auf 1888 gestiegen war, im Jahre 1892 auf 524 heruntergegangen, und zwar trifft der Rückgang speziell die Kinder, welche in den Zigarrenfabriken beschäftigt sind; es ist die Zahl in diesen von 1496 auf 413 zurückgegangen. Es wäre aber, wie er hinzufügt, verfehlt, hieraus günstige Schlüsse folgern zu wollen. Die Abnahme der Kinderbeschäftigung ist nur eine scheinbare, weil die Kinder aus den geordneten Verhältnissen in die viel ungünstigere Hausindustrie übergetreten sind. Die Verhältnisse gewinnen umso mehr an Bedeutung, weil hierdurch die Zigarren-Hausindustrie überhaupt sehr stark gefördert wird. Wird dem Arbeiter in der Fabrik nicht gestattet, seinen Hilfsarbeiter zu beschäftigen, so verlangt er meistens Hausarbeit. Da in recht vielen Fällen der Arbeiter gleichzeitig als Wohn- oder Nachraum dient, so hat die ganze Familie unter dem nachhaltigen Einfluß der Zigarrenfabrikation zu leiden, außerdem wird aber auch bei der Beschäftigung der Kinder keine Rücksicht auf ihr Alter genommen. Die Kinder werden erst dann die Wohlthaten des Gesetzes genießen, wenn es gelingen sollte, Schulbestimmungen auch für die Hausindustrie zu erlassen. Unweifelhaft beschäftigt ein großer Theil der Hausarbeiter nicht nur zur Familie gehörige, sondern auch fremde Personen. Hier Abhilfe zu schaffen, ist für den Gewerbe-Aufsichtsbeamten aus außerordentlich schwer; mit Erfolg eingreifen könnten nur die mit den örtlichen und Familienverhältnissen genau vertrauten Organe der Polizeibehörden. Man muß dem Generalsekretär Naether dankbar dafür sein, daß er mit Offenheit einen vorhandenen Schaden aufgedeckt hat, leider hat er vergessen, Rathschläge zu ertheilen, wie dem Uebel abgeholfen werden kann. Mit dem Hinweis auf das Eingreifen der Polizei ist es nicht getan, es müßte eine geschickte Regelung der Kinderarbeit bei den Hausarbeitern ebenso eingeführt werden, wie in den Fabriken.

Versammlungen.

Zur Verichterstattung über die Verhandlungen des internationalen Kongresses zu Zürich war zum 30. August eine öffentliche sozialdemokratische Parteiversammlung nach dem Konfordia-Saale einberufen, die von den Parteigenossen sehr stark besucht war. Außerdem hatten sich ziemlich vollständig die Anarchisten und Unabhängigen eingefunden. In das Bureau wurde aus jedem der sechs Berliner Wahlkreise ein Vertrauensmann, darunter Jubel zum Vorsitzenden gewählt. Von den Delegirten zum Kongress referirte zunächst Th. Meyer. Derselbe führte aus: Nachdem die Zeitung schon eingehend über den Kongress berichtet habe, bleibe den Delegirten nur wenig übrig. Bemerkte sei, daß am Tage des Zusammentritts des Kongresses ganz Zürich sich in einem Festgunde zeigte und der Aufzug am Nachmittage des 6. August einer selten großen Theilnahme sich von seiten der dortigen Bevölkerung zu erfreuen hatte.

Was nun die Aufweisung der Anarchisten betreffe, so habe sich dieselbe folgendermaßen abgespielt: Die deutsche Sektion habe bei der Prüfung der Mandate die Bestimmungen der Brüßler Vorkonferenz anerkannt, nach welchen zum internationalen Kongress zugelassen werden sollten nur Vertreter von Arbeitergewerkschaften, ferner von sozialistischen Parteien und Vereinen, welche die Nothwendigkeit der Organisation und politischen Aktion anerkennen. Hiernach müßten die Anarchisten zurückgewiesen werden. Derselbe behauptete nun plötzlich, auch eine Organisation zu vertreten, konnten damit aber weder die Sektion, noch, als sie, mit dem Entschiede dieser nicht zufrieden, sich an das Plenum des Kongresses wandten, diesen von der Wahrheit ihrer Angabe überzeugen. Sie behaupteten auch, Anhänger der politischen Aktion des Proletariats zu sein, zeigten aber in ihren Ausführungen, daß sie den Einzelkampf von Deuten gegen die herrschende Klasse als politische Aktion des Proletariats ansahen. Als der Kongress auf Antrag Bebel's ihnen darin nicht beipflichtete, erhoben sie Lärm, so daß sie von seiten des schweizerischen Organisationskomitees zur Ruhe verwiesen werden mußten, mit dem Bedenken, daß, wenn nicht Ruhe eintreten würde, man die Aufseherer hinausweisen werde. Die Ruhe trat nicht ein, vielmehr bekam man den Eindruck, daß diese Leute nach Zürich gekommen waren, um den Kongress zu vereiteln; sie mußten daher hinausgewiesen werden. Im Saale selbst konnten sich die Köhler dieser Leute nicht abspielen, aber draußen sah man sie über die Köpfe der Schweizer hinweg auf die Deutschen schlagen. Die Anarchisten setzten in Zürich ähnlich verfahren, wie wir es bei den letzten Stadtverordneten-Wahlen in Berlin von ihnen schon gesehen haben. In den Zeitungsberichten und den Versammlungen sei die Wahrheit über diesen Vorgang vielfach auf den Kopf gestellt worden. Unter den zehn oder elf Ausgewiesenen hätten zwei ihre Mandate aus Berlin von einer Volksversammlung gehabt. Zwei weitere Mandate, von denen das eine 15, das andere 3 Unterschriften enthielt, seien tatsächlich von einer Hand geschrieben gewesen, was erst gelungen, bei näherem Drängen aber zugegeben worden sei. Ein Mandat sei von einem Berliner

Beisitzer ausgehellt und an den in der Schweiz lebenden Röhler geschickt worden. Die Anwesenden würden zugeben, daß solche Elemente auf dem internationalen Kongresse nicht gebildet werden konnten. Nachdem die Anarchisten den Saal verlassen hatten, sei man erst zu einer ruhigen Beratung auf dem Kongresse gekommen. Redner läßt hierauf einige der gefassten Beschlüsse Revue passieren und geht zunächst des näheren auf die Verhandlungen, welche sich auf den Parlamentarismus und die Wahlagitation bezogen, ein. Der Standpunkt, den nach dieser Richtung die deutsche Sozialdemokratie einnahm, sei zwar von den Holländern angegriffen worden, habe aber schließlich die allgemeine Billigung des Kongresses gefunden. Bei der Beratung über den belandeten holländischen Antrag betreffend die Stellung der Sozialdemokratie zum Kriege habe es auf viele Delegationen einen eigenthümlichen Eindruck gemacht, daß das holländische Militär selbst durch Unterschriften des Antrages den internationalen Kongress aufforderte, dem Antrage zuzustimmen. Dabei sei aber zu bedenken, daß in Holland das Werbesystem herrsche. Der Kongress stimmte in dieser Frage bekanntlich dem Antrage Bebel's zu. Den Antrag auf Trennung der Kirche vom Staat hätten die Engländer für überflüssig gehalten, bis ihnen klar gemacht worden sei, wie in einzelnen Ländern des Festlandes die Kirche als Mittel des Staates benutzt werde. Redner hebt noch hervor, daß beschloffen worden sei, die internationalen Kongresse hinfür alle drei Jahre abzuhalten, und zwar den nächsten in London, was bei den englischen Delegirten große Freude hervorgerufen habe.

Tim, der zweite Delegirte, fährt hierauf folgendes aus: Er sei von den Anarchisten zu einer Versammlung eingeladen, an dem betreffenden Tage aber noch auf einer Agitationsreise wäre er aber auch hier gewesen, so wäre er doch nicht zu deren Versammlung gegangen. Für den Ausschluß der Anarchisten vom Züricher Kongresse sei auch er, Redner: nicht weil sie radikal seien, sondern weil sie auf sein Verlangen, daß sie, wenn sie an dem Kongresse theilnehmen wollten, auch für die Ausführung der Beschlüsse derselben sorgen sollten, sagten, daß könnten sie nicht, sie seien Individualisten. Damit sei es klar, daß sich hier zwei Richtungen scharf gegenüberstünden: Die, die überzeugt sind, daß Massenwirkungen nötig sind; jene, die es jedem Einzelnen überlassen, seinen eigenen Weg zu gehen. Die Herren hätten wahrscheinlich auch schon von vorne herein ihren Separatkongress im Auge gehabt. Das geht aus Werner's Erklärungen hervor. Er habe gehört, daß die Anarchisten sich damit rühmen, daß sie vor dem Kongresssaale mehr Schläge ausgebeißt, als sie selbst empfangen hätten. Er gönne ihnen diesen Ruhm. Sie hätten dadurch die nahe Verwandtschaft ihrer Taktik mit der Iskra'schen bewiesen. Redner hat in Zürich die Uebersetzung gewonnen, daß bestimmte Leute, die auf den Universitäten sich mit allem Möglichen, nur nicht mit wirklichem Lernen und Studiren sich beschäftigen, wenn sie von dort kommen, querulöpfig ihr eigenes Ich über alles stellen. Die Anarchisten hätten den Sozialdemokraten Kampf bis aufs Messer angedroht. Nun, wenn er etwas von Zürich heimgenommen habe, so sei es die Kampfstimmung gegen diese Ich-Richtung. (Beifall.) Er werde den Kampf aufnehmen, wo er nur könne. (Lärm.) Jubel ruft den Värmachern zu: Wenn die Ruhe nicht gewahrt wird, dann muß ich ebenso verfahren, wie es auf dem Kongresse geschehen ist. Großer Lärm. Jubel dringt nicht mehr durch und vertagt deshalb die Versammlung auf fünf Minuten.)

Als der Vorsitzende die Versammlung wieder eröffnet, erkennt er eine Anzahl Parteigenossen zu Ordern und fordert dieselben auf, sich im Saale zu vertheilen. Die Gäste macht er darauf aufmerksam, daß die Versammlung nicht als Volksversammlung, sondern als öffentliche sozialdemokratische Parteiversammlung einberufen ist, in der Gäste zugelassen sind, sich aber auch anständig zu betragen haben. Tim fährt dann in seinem Referate fort. Er erwähnt kurz den Brief Cipriani's. Cipriani habe den Kongress verlassen, weil er nicht zu Worte gekommen sei. Aus welchem internationalen Kongresse herrsche aber infolge des lebhaften Temperamentes der verschiedenen Nationalitäten eine Unruhe, bei der leicht Jemand, der sich zum Worte melde übersehen werde. Ihn, Redner, sei es auch so gegangen, bei der Waisferberatung. Redner geht dann auf verschiedene Beratungsgegenstände des Kongresses ein, erwähnt die Beschlusfassung über den Achtstundentag und die Waisfer. Der von ihm und Adler gestellte Zusatzantrag, daß die Partei jeden Versuch einer Arbeitsruhe am 1. Mai zu unterstützen habe, sei von dem Kongresse mit dem Hauptantrage zusammen angenommen worden. Bezüglich der internationalen Ausgestaltung der Gewerkschaften sei vollste Einmütigkeit erzielt worden. Auch bei uns in Deutschland herrsche ja theoretisch keine Meinungsverschiedenheit über die Stellung, welche den Gewerkschaften gebührt. Soweit unsere Parteitage dazu Stellung genommen, hätten sie es stets als die Pflicht der Genossen erklärt, ihren Gewerkschaften anzugehören. Wenn bei uns gleichwohl nach dieser Richtung Vorwürfe laut werden, so sollten sich dieselben gegen diejenigen richten, welche die Beschlüsse der Parteitage nicht ausführen. In England haben die Unternehmer die unorganisirten Arbeiter zu einem Verein zusammengeschlossen, den sie unterstützen und der dann die organisirten Arbeiter zu bekämpfen hat. So sei es bei uns mit denen, die links von uns stehen. Diese benutzt die Bourgeoisie, um uns Anstöße zwischen die Beine zu werfen.

Trieb, der dritte Delegirte, bemerkt in betreff des Ausschusses der Anarchisten Rede er vollständig auf dem Standpunkt der beiden Vorredner. Auf die Beratungsgegenstände des Kongresses ging Redner nur kurz ein. Als Redner des Weiteren auf die Frage des Schutzes der Frauen zu sprechen kommt, entsteht an einer Stelle im Saale wieder Unruhe, die zu einer Störung der Versammlung auszuarten droht. Der Vorsitzende Jubel fordert die Parteigenossen auf, sitzen zu bleiben; die Ordner würden schon mit den einzelnen Personen fertig werden. — Trieb kreist noch kurz die unerledigt gebliebenen Gegenstände der Kongress-Tagesordnung und schließt mit der Bemerkung, daß wir mit der praktischen Arbeit des Kongresses zufrieden sein können; die weitere Arbeit falle der Gesamtheit der Parteigenossen zu.

Nachdem Meyer noch auf eine eingelaufene Frage des Stimmverhältniß bei Ablehnung des holländischen Militärstreik-Antrages angegeben hatte, wurde die Diskussion eröffnet. Zu Beginn derselben wurde ein Antrag angenommen, die Redezeit auf 10 Minuten zu beschränken.

Folgende Resolution ist eingelaufen: „Die heute, am 30. August, in der Konfordia tagende sozialdemokratische Parteiversammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des internationalen Kongresses zu Zürich einverstanden und billigt das Verhalten der Berliner Vertreter.“

Als erster Redner erhält nun das Wort Ledebour: Mit den meisten Beschlüssen des Kongresses sei er einverstanden, aber er billige nicht den Ausschluß der Anarchisten. Die meisten Anarchisten seien kommunistische oder sozialistische Anarchisten, also nicht, wie Timm gesagt, Individualisten. Diese kommunistischen Anarchisten hätten mit uns das Ziel gemein, und der Kongress verliere an Bedeutung, wenn er nicht alle Richtungen, die denselben Ziele zustreben, vereine. Daß die Anarchisten sich nicht bereit erklären wollten, für die Durchführung der Kongressbeschlüsse zu sorgen, darüber könnten die deutschen Delegirten sich nicht wundern, die doch erklärt hätten, sie könnten den Beschlüssen über die Waisfer nicht durchführen. In der Presse sei auch ausgeprochen, die Anarchisten hätten auch deshalb ausgeschlossen werden müssen, weil sie nicht befähigt seien, auf solchem Kongress zu sprechen. Dieses Argument sei auch nicht berechtigt. Für die verlesene Resolution könne man nicht stimmen, da die deutschen Delegirten selbst nicht sämtliche Beschlüsse (Waisfer) des Kongresses billigten.

Otto Kraemer spricht nicht zur Sache, sondern führt aus, er habe sich dieser Tage überzeugt, daß es doch mehr als 13 Unabhängige in Berlin gebe.

Karl Kndt erklärt sich für Arbeitsruhe am 1. Mai. Anarchist Wiese: Der Kongress habe nur für die Anarchisten Propaganda gemacht. Die anarchischen Delegierten hätten den Kongress nicht zwei Tage, sondern nur einen aufgehoben; denn der erste Tag sei als Begründungstag anzusehen. Der „Vorwärts“ habe nicht objektiv über den Kongress berichtet, einen objektiven Bericht habe die „Berliner Zeitung“ gebracht (Feierfest). Es sei nicht wahr, daß die Anarchisten nur Worte machten und die Sozialdemokraten handelten. Umgekehrt sei es, daß zeigen die Zeitungsnotizen der letzten Jahre; er erinnere nur an Ravachol. Die Anarchisten hätten noch niemals die Sozialdemokratie beschimpft, sie hätten sie nur kritisiert.

Faber: Die Anarchisten, wie wir sie hier in Berlin haben, seien ihrer ganzen Haltung nach zu allem Anderen mehr im Sinne als zur Befreiung des Proletariats. Man brauche sich nur den „Sozialist“ anzusehen. Zwei Spalten seines Raumes verweise er jedesmal auf schmutzige Beschimpfungen der proletarischen Bewegung der Sozialdemokratie. Es sei vom Handeln und Wortemachen gesprochen. Handeln und Handeln sei allerdings zweierlei. Der Bourgeoisie durch die Handlungen Einzelner Waffen liefern gegen das gefasste Proletariat, wie die Anarchisten es gut heißen, das sei etwas Anderes, als der Bourgeoisie ihre Waffen aus der Hand zu nehmen, wie es die Sozialdemokratie thue. Was das Kritische anlange, so ließen wir uns das Recht der Kritik auch nicht nehmen gegen unsere Führer, wenn dieselben etwas gelien, was uns nicht gefalle, aber wir beschimpfen sie nicht. Die Unabhängigen mit Herrn Berner an der Spitze haben aber gezeigt, daß sie, ohne zu beschimpfen, gar nicht existieren können.

Läterow: Die Anarchisten und Unabhängigen seien ruhig und ließen sich diskutieren, so lange man ihnen nicht widerspreche. Sobald sie uns aber gegen ihre Ansicht erklären, suchen sie unsere Thätigkeit auf jede Weise lahm zu legen. Man solle einmal das Gede der heutigen Versammlung abwarten, ob es nicht wieder so kommen werde. Man kenne die Taktik dieser Herren. In der Maifrage ist Berner nicht der Meinung, daß die deutschen Delegierten anderer Ansicht seien als die Majorität des Kongresses.

Kaufmann Landauer: Als unsere Mandate ungültig erklärt wurden, habe er darauf hinweisen müssen, daß die meisten deutschen Delegierten auch von einer öffentlichen Versammlung ihr Mandat hätten. Auch hinter der anarchischen Versammlung, in welcher die Delegiertenwahl stattfand, habe eine Organisation gestanden, was daraus hervorgehe, daß sie von dem Vertrauensmann der unabhängigen Sozialisten einberufen war und ferner daraus, daß die letzteren auch ein eigenes Organ hätten. Als Redner fortsetzt, gebraucht er u. a. den Ausdruck: „der von Ihnen (den Sozialdemokraten) am meisten verdorrte Reichstags- Abgeordnete August Bebel“.

Bei diesen Worten erhebt sich wieder im Saal an einem Tische ein Tumult. Der Vorsitzende J. d. B. weist einen der Ausgestoßten hinaus. Bei dem Hinausgehen desselben springen die Anarchisten von den Sitzen mit dem Ruf: „Dierleiden“. Bei der dadurch entstandenen Aufregung in der ganzen Versammlung löst der überwachende Beamte die Versammlung auf. In einer Ecke des Saales entsteht ein Gedränge und Stöpsen, nur langsam leerte sich der große Saal von den aufgeregten Besuchern.

Die Agitationskommission der Tapezierer für Berlin und Umgegend hatte am 30. August eine öffentliche Versammlung nach dem Norden einberufen. Kollege Federer schilderte die Bedeutung und Nothwendigkeit des Klassenkampfes, die Entwicklung des Kapitalismus und der modernen Arbeiterbewegung in einem wirkungsvollen Vortrage, in welchem er unter Hinweis auf die überaus traurigen gewerblichen Verhältnisse betonte, daß ein Versuch zur Aufbesserung der wirtschaftlichen Lage der Tapezierer gemacht werden müsse, daß die herrschende Ruthlosigkeit unter den Arbeitern schwinden müsse, solle nicht das Unternehmertum die Macht der Arbeiter gänzlich zu sacken ausüben. Wenn auch die erreichten Verbesserungen nur Palliativmittel seien, so seien dieselben doch notwendig, um die Arbeiter widerstandsfähig zu erhalten und sie befähigt zu machen zu dem Kampfe um die Befreiung der Arbeit. Dem Vortrage wurde lebhafter Beifall gezollt. In der Diskussion nahm Wels das Wort und forderte gleichfalls zur Organisation auf. Den weiteren Gegenstand der Verhandlungen bildeten die wirtschaftlichen Verhältnisse im Gewerbe und wurde aufgefordert, sich an die Agitationskommission, nachdem sich die Werkstätten-Kontrollkommission aufgelöst habe, zu wenden, sofern Kollegen gewillt seien, gegen Mißstände in Werkstätten vorzugehen. Die Agitationskommission gedenke das System der Werkstättendelegierten nach Möglichkeit aufzubauen und lege großes Gewicht darauf, daß alle Werkstätten mit ihr durch einen Vertrauensmann in Verbindung stehen. Die Kommission habe verabschiedet, der Kollegschaft etwas Positives zu bieten in der Anregung, den achtstündigen Arbeitstag zu erringen, doch habe sich die Kollegschaft demgegenüber ablehnend verhalten. So lege sie der Kollegschaft aus dem, was sie wenigstens zu organisieren. Dies sei die Vorbedingung dafür, bessere Verhältnisse zu erringen. Die Leitung der Agitationskommission ruhe zur Zeit in den Händen des Kollegen Wölsche, Kreisverwalter 214. Es entspann sich hierauf eine lange, die verschiedenartigsten Dinge berührende Debatte, die jedoch ergebnislos verlief.

In einer gut besuchten öffentlichen Versammlung aller in der Steinindustrie beschäftigten Arbeiter, die am 30. August Johannstraße 20 stattfand, legte der Vorsitzende des Steinwerkes nochmals ausführlich die Gründe dar, welche Veranlassung zur Arbeitsniederlegung der Steinmetzen bei der Firma Spitzbarth in Dresden gaben. Die Dresdener und Pirnaer Kollegen erklärten sich mit ihnen solidarisch, worauf die Unterzeichner in einer Versammlung beschloßen, ihre sämtlichen Steinmetzen auf einige Zeit auszusperrten, bis sie von selbst zu Kreuze kriechen. Auch die Brucharbeiter sind in Mitleidenschaft gezogen. Die Versammlung erklärte sich, nachdem einige Kollegen zur schnellen thätigsten Hilfe ermuntert hatten, mit den Ausgesperrten solidarisch, beschloß sofort 600 M. aus dem Generalfonds nach Dresden zu senden und für die Dauer der Aussperrung von jedem Steinarbeiter pro Woche 50 Pf. auf Listen zu sammeln. Die vom Vertrauensmann des Sonnabends im Lokal von Gebbert, N., Berlebergerstraße, und des Sonntags in seiner Wohnung, SW., Willibald-Alteisenstraße 59, in Empfang zu nehmen sind. Für die Dauer dieser Sammlung wird die Steuer für den Generalfonds ausgesetzt, resp. nicht erhoben. Wie noch mitgeteilt wurde, unterstützen auch die Berliner Innungsmeister die Dresdener Unterzeichner in jeder Weise. Während jeder zugereiste Steinmetz auf der Innungsbergstraße 2 M. Geschenk und für 3 Wochen freie Unterkunft erhält, wird dieses Geschenk den von Dresden und Pirna Zurückkehrenden nicht ausbezahlt und ihnen auch nur für 1 Nacht Logis gewährt. — Zum Schluß wurden die Mißstände auf den Plätzen von Zeidler und des Obermeisters der Innung und Hof-Steinmetzen sowie die Arbeiter (scharf kritisiert und den Kollegen empfohlen, darauf zu dringen, daß sie den Lohz bezahlt und wieder das Bubenrecht eingeräumt erhalten. Wenn es ihnen verweigert wird, so möge jeder Platz das Bubenrecht in einem Lokale abhalten. Der Vertrauensmann theilte noch mit, daß er nach Zustandekommen der neuen Organisation im Oktober genaue Rechnung legen werde und erwachte um rechtzeitige und genaue Angabe der Art der Krankheit bei Sterbefällen zwecks Aufstellung der Statistik.

In dem deutschen Holzarbeiter-Verband (Bezirk Ost) hielt am Montag Abend Herr Dr. Fosl einen Vortrag über: Unsere Nahrungsmittele. Ueber den Vortrag hat seiner Zeit der „Vorwärts“ schon ausführlich berichtet. An dem mit Beifall aufgenommenen Vortrag schloß sich eine kleine Diskussion, in welcher ein Redner mehr der Pflanzenkost das Wort

redete und auch auf die Schädlichkeit und Entbehrlichkeit des Fleischess hinwies, während die Mehrzahl der Redner mehr dem Herrn Referenten zustimmte. — Zu Punkt 3 der Tagesordnung wird bemerkt, daß als Beisitzer Kollege Werner, als Werkstättenkontrollleur bei den Tischlern die Kollegen Schwerdt, Klinger und Lück, bei den Drechslern die Kollegen Tschich und Tappert und als Beitragsnehmer an stelle des Kollegen Hoffmann der Kollege Maslow gewählt worden sind.

Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter für Berlin und Umgegend beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Forderung des § 1 Abs. 1 seines Verbandsstatuts, der die Forderung enthält: Errichtung eines unentgeltlichen Arbeitsnachweis-Bureaus. Nachdem einige Erklärungen statt und zwar wählte man den Kollegen Gries für die Rechtschutz-Kommission, den Kollegen Rother in die Bibliothekskommission für Norden, und für Moabit die Kollegen Keil und Lehmann. Der Kollege Richter (Lampenbranche) wurde als Sachkommissionsmitglied bestätigt. Betreffs des Streiks bei der Firma Wiling u. Violet wurde berichtet, daß sich die Situation bis zur Stunde nicht geändert. Von den in den Ausnahmestunden Kollegen ist zur Zeit nicht ein einziger zum Streikbrecher geworden, also alle anderen im Umlauf befindlichen Gerüchte unwahr. Die Firma arbeite nur mit einem Schraubendreher Meyer und verschiedenen Hilfsarbeitern, sei also bis zur Stunde keineswegs leistungsfähig. Sämtliche gegenwärtige Nachrichten sind von den Kollegen von der Hand zu weisen, ehe nicht vom Vorstand des Verbandes hierüber im „Vorwärts“ berichtet wird. Daraufhin wurde der Antrag angenommen, den Streik weiter zu führen und die streikenden Kollegen mit allen Mitteln zu unterstützen. Die Mitglieder wurden ermahnt, voll und ganz ihre Schuldigkeit zu thun und ihre Solidarität den Unabhängigen zuzuwenden. Bekannt gemacht wurde noch, daß der Werkzeugmacher Habedant in betreffender Fabrik beschäftigt wird. Die im Frühjahr über die Firma Groß und Graf verhängte Sperre wurde von der Versammlung aufgehoben. Beschlossen wurde noch, im Winter ein Vergnügen zu arrangieren, die weiteren Schritte in dieser Sache wurden dem Vorstand überlassen.

Der Arbeiterverein für Nimmelsburg und Umgegend hielt am 20. d. M. eine öffentliche Versammlung ab. Da Genosse Alder am Erscheinen verhindert war, so referierte Genosse Näbber über politische und gewerkschaftliche Organisation. Referent schilderte die Verhältnisse zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber aus der guten alten Zeit und wies nach, daß sich unsere Zustände irren, wenn sie behaupten, daß früher immer Einigkeit zwischen Gefellen und Meister vorhanden war; er gab sodann einen Ueberblick über die Kämpfe der Arbeiterbewegung und sprach seine Ansicht dahin aus: daß nur durch gemeinsames Vorgehen in politischer, sowie gewerkschaftlicher Beziehung der Sozialismus zum Siege gelangen wird. An der hierauf folgenden Diskussion beteiligten sich mehrere Genossen im Sinne des Referenten. Im Punkt Verschiedenem wurde aufgefordert, für die Bäckerei-Kontrollmarke einzutreten, sowie für die mögliche Verkürzung der Lohseilnummer zu wirken. Zum Schluß wurde bekannt gegeben, daß am Sonntag, den 27. d. M., das Andenken an Ferdinand Lassalle wie üblich durch einen Ausflug nach der Köpenicker Heide gefeiert wird.

Weiskenee. Am 23. August tagte im Adel'schen Vereins- hause, Charlottenburgerstraße 160, eine öffentliche Versammlung des Sozialdemokratischen Arbeitervereins, welche nur schwach besucht war. Genosse Wagner hielt einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag, über die „direkte Gesetzgebung durch das Volk“. Redner beleuchtete ausführlich in seinem Vortrage, daß in einem Lande, wo das Laufen- und bewußte Proletariat sich in der Minorität befindet, die Volks-Gesetzgebung dem Proletariat eher zum Fluche denn zum Segen gereichen werde. Die Majorität befinde sich heute noch auf dem bloßen Lande. Die Industrie mit ihren vielen indifferenten Arbeitern kann dagegen nicht auskommen. Infolge dessen würden die Gesehe so ausfallen, wie sie den Junkern und Großkapitalisten angenehm sind. In der Schweiz ist die Mehrheit, die Landbevölkerung fast durchweg demokratisch gesinnt, die Städte dagegen nicht. Anders ist es in Deutschland, da sind die Städte demokratisch und in der Minorität, deshalb müssen wir die „direkte Gesetzgebung durch das Volk“ verwerfen, da sie uns nur schaden würde. Wir Deutsche müssen den Parlamentarismus in den Vordergrund stellen, denn dieser ist das beste Agitationsmittel und zeigt dem Volke, wer seine Interessen vertritt. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Wendt, Gerstenberger und Wagner; nachdem der Vorsitzende noch bekannt machte, daß die Les- und Diskussionsabende wieder regelmäßig alle Sonnabende nach dem 1. und 16. jeden Monats stattfinden, wurde die Versammlung geschlossen.

Kantlehreverein „Solidarität“. Freitag, Abends 8 Uhr, Sitzung bei Obdenberg, Unterstr. 14.

Epistelorgan-Vereinigung „Orion“ (Verein der Schmettersänger). Jeden Freitag, Abends 8 Uhr, Sitzung im Restaurant „Esterhazy“, Charlottenstr. 55.

Verband der Fattler und Tapezierer. Sonnabend, den 2. September, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23, Versammlung. Tagesordnung: Vortrag des Genossen Wölsche: „Ein Gegner des Sozialismus“.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Ges- und Diskussionsabende. Freitag, Karl Marx, Abends 8 Uhr, bei Hugel, Marienborcher- u. Witz-Johannstr. 23, bei W. Berner, Witz-Johannstr. 23. — Holzerstraße, Abends 8 Uhr im Saale des Herrn Beilow, Witz-Johannstr. 23. — Witz und Diskussionsabend im Saale des Herrn Beilow, Witz-Johannstr. 23. — Witz und Diskussionsabend im Saale des Herrn Beilow, Witz-Johannstr. 23.

Arbeiter-Jahreskongress Berlin und Umgegend. Vorsitzender W. Brunnmann, Dammstraße 130, 2 Tr. Als Referenten im Verbands- hause sind Abends 8 Uhr. Aufnahme von Mitgliedern. Karl Marx, Witz-Johannstr. 23, bei Widener, Witz-Johannstr. 23, bei Widener, Witz-Johannstr. 23.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

Arbeiter-Silbungsschule. Freitag, Abends von 8—10 Uhr: Sächsisches Marienborcher- u. bei Orde. Sächsisch-Schule, Reichsbergerstraße 122. Unterricht über Gesehe und Nationalökonomie O. H. Schule, Marienborcher- u. Unterricht in Geschichte (alte). Nord-Schule, Müllerstraße 170: Unterricht in Psychologie und Buchführung. In allen Unterrichtsfächern, mit Ausnahme von Mathematik und Buchführung, können auch Schüler und Schülerinnen, auch jezt im Laufe des Semesters einzutreten.

im Restaurant. — Vereinigungsdirektor W. Eichen, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23. — Sächsischer Arbeiterverein „Orion“, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23. — Unterhaltungsclub „Sally“, Abends 8 Uhr im Restaurant „Esterhazy“, Charlottenstr. 55. — Vereinigungsdirektor W. Eichen, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23. — Sächsischer Arbeiterverein „Orion“, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23. — Unterhaltungsclub „Sally“, Abends 8 Uhr im Restaurant „Esterhazy“, Charlottenstr. 55. — Vereinigungsdirektor W. Eichen, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23. — Sächsischer Arbeiterverein „Orion“, Abends 8 Uhr, bei Widener, Witz-Johannstr. 23. — Unterhaltungsclub „Sally“, Abends 8 Uhr im Restaurant „Esterhazy“, Charlottenstr. 55.

English Conversational Club Shakespear. Meeting every Friday at 9 p. m. at Behrens Restaurant Königstr. 62. Lecturer Mr. J. Bloch. Guests are welcome.

Sprecheraal.

Die Redaktion stellt die Benutzung des Sprecherals, soweit der Raum dafür abzugeben ist, dem Publikum zur Verfügung von Anzeigenstellen abgesehen. Interessent zur Verfügung: sie wendet sich aber gleichzeitig dagegen, mit dem Inhalt desselben identisch zu werden.

An die Haus- und Geschäftsdienerschaft Berlins. In dem Versammlungsbericht des „Vereins Berliner Hausdienerschaft“ in Nr. 202 in der 1. Beilage des „Vorwärts“ vom 29. August heißt es, daß Kollege Kunge deshalb gegen den Antrag des Vertrauensmannes sprach, weil man den „Verein Berliner Hausdienerschaft“ in allen öffentlichen Versammlungen angreift. Ich habe hierzu zu erklären und mit mir wohl alle Kollegen, die öffentliche Versammlungen besuchen, daß, so lange ich Vertrauensmann bin, den Verein niemals angegriffen habe, trotzdem er es ja mit Recht verdient hätte. Die Ausführungen des Kollegen Kunge wurden in der am 15. August stattgehabten Versammlung sofort von dem früheren Vorsitzenden Genossen Payer zurückgewiesen. Die Kollege Kunge nun dazu kommt, seine unwahren Behauptungen dem „Vorwärts“ zu übergeben, ist mir räthselhaft; ich hätte selbst zu dieser Sache gesprochen, erhielt aber vom Vorsitzenden nicht das Wort. Kollege Kunge hätte besser gethan, seine Ausführungen in der öffentlichen Versammlung zu unterlassen, denn nicht der Verein, sondern Kollege Kunge wurde, weil er sich gegen alle Einrichtungen, die der Allgemeinheit zu gute kommen sollen, in unmotivierter Weise sträubte, vom Referenten als auch von allen Rednern zurückgewiesen. Carl Kboldt, Vertrauensmann der Haus- und Geschäftsdienerschaft Berlins.

Vermischtes.

Die Cholera. Graudeniz, 30. August. Die Weichsel ist amtlich für Choleraerkrankung erklärt worden. Die Badeanstalten wurden geschlossen. — Wien, 30. August. Nach dem amtlichen Cholerabericht sind gestern an der Cholera in der Stadt Kolomea 4 Personen erkrankt und eine Person gestorben, in der Gemeinde Krabna, Gerichtsbezirk Delatyn, 4 Personen erkrankt und eine Person gestorben, in Stantslaw eine Person erkrankt; in den anderen infizierten Bezirken sind nur vereinzelte Fälle vorgekommen. — In Wien hat trotz offizieller Dementis die Cholera ihren Einzug gehalten. Im Karandenspital befinden sich bereits 10 Cholera-Erkrankte. Auch aus der Provinz lauten die Berichte nicht sonderlich günstig. — Pest, 30. August. In den letzten 24 Stunden sind hier 4 Personen an der Cholera erkrankt. In den Komitaten sind in derselben Zeit 116 Personen erkrankt und 67 Personen gestorben. In der Alföldener Ziegelfabrik-Kolonie sind zwei Kinder unter verdächtigen Erscheinungen erkrankt. — Die Schließung sämtlicher Mittelschulen ist verfügt worden; gleichzeitig richtete der Bürgermeister von Pest an den Unterrichtsminister Grafen Szily eine Vorstellung betreffs Schließung der Universität. — Bukarest, 30. August. Nach den heutigen Cholera-Berichten sind insgesammt 19 neue Erkrankungen und 13 Todesfälle festgestellt. 14 Personen wurden als geheilt entlassen, 104 verbleiben in ärztlicher Behandlung. — Nantes, 30. August. Gestern kamen hier vier Todesfälle an Cholera vor. — Amsterdam, Mittwoch ist in Alpen am Rhein ein neuer Cholerafall vorgekommen, in Gledrecht ein Todesfall, in Deventer an Bord eines aus Rotterdam kommenden Dampfers ein verdächtiger Fall, in Spyl bei Gorinchem ein Todesfall. In Veerdam sind seit Dienstag 9 neue Cholerafälle konstatiert, von denen 5 tödlich verliefen. — Rotterdam, 31. Aug. Infolge der in verschiedenen Ländern auftretenden Cholera hat die Hamburg-Amerikanische Packetfahrt- Aktiengesellschaft ihren auswärtigen Agenten mitgeteilt, daß alle zwischen Deutschland-Passagiere vor ihrer Einschiffung sich auf eigene Kosten einer sechsstündigen Beobachtung eines amerikanischen Arztes in dem Hospital der Gesellschaft unterwerfen müssen. — Antwerpen, 31. August. Im Cholerahospital zu Steuwerberg sind 11 Personen in Behandlung. Seit Dienstag sind drei neue Erkrankungen hinzugekommen. — Rom, 30. August. Dem „Popolo Romano“ zufolge sind in der hiesigen Irrenanstalt 2 Choleraverdächtige Erkrankungen vorgekommen. — Neapel, 30. August. Im Laufe des Tages sind hier 3 Personen an Cholera gestorben. In Cassino sind 3 neue Erkrankungen und 3 Todesfälle vorgekommen.

Die Patronin Patronin. Der „N. Ostf. Anz.“ weis folgendes Stücklein zur Illustration des Patronatstretts der Großgrundbesitzer zu erzählen:

In den zu einem Kirchspiel vereinigten Gemeinden Sohr, Neundorf und Sohra, in denen gegenwärtig die Ausübung des Patronatstretts in den Händen einer Frau, der Baronin von Kanth, liegt, ist die Kantorstelle vakant, und aus der Reihe der Bewerber waren vier zu einer Lehrprobe eingeladen worden. Diese fand am vorigen Dienstag statt, und zwar in Gegenwart der Frau Patronin, die nicht bloß dem Prüfungsausschuss bewohnte und die Aufgaben stellte, sondern sogar die Mühe nicht scheute, die Kandidaten, soweit ihr dies nöthig schien, noch einer besonderen Prüfung zu unterziehen. Daß diese sich nicht mit den pädagogischen Fähigkeiten der Kandidaten beschäftigte, braucht nicht erst vermerkt zu werden. Die erste Frage der Frau Patronin lautete: „Welche Zeitung lesen Sie? und wenn die Antwort hierauf die gewünschte Bestimmtheit und Klarheit vermissen ließ, fragte Frau v. Kanth weiter: „Welches ist Ihre politische Gesinnung?“ oder: „Wie haben Sie bei der letzten Wahl gestimmt?“ Bei dem einen Kandidaten, der als Jungeselle auf die erste Frage erwiderte, er halte gar keine politische Zeitung und lese im Gasthause, wie es sich gerade treffe, den „Neuen Ostf. Anzeiger“ oder ein konservatives Blatt, erweiterte noch die Frau Patronin ihren Fragenkreis in ganz besonderer merkwürdiger Weise: „Sie werden nächstens heirathen, welcher politischen Partei gehört denn Ihr zukünftiger Schwiegerpapa an?“ Ja, die Dame ging noch weiter und wollte selbst wissen, was die zukünftigen Verwandten des Kandidaten für eine Familie seien und — last not least — ob die Braut nicht etwa kaisersüchtig sei etc. Der anwesende Pastor erweiterte dann noch dieses Spezial-Examen, indem sich derselbe nach der kirchlichen Gesinnung der Kandidaten, ob orthodox, protestant oder mittelwärtlich, freundlich erkundigte. Nur einem der vier Kandidaten blühte nicht das Glück, in die Hände der Frau Patronin sein politisches Glaubensbekenntnis ablegen zu dürfen. Dafür war derselbe allerdings mit einem ungeheuerlichen Geleitsbrief ausgerüstet, der in einem warmen Empfehlungsschreiben des Grafen Krum bestand! Dieses genügte, um von vornherein jedwedes Bedenken bezüglich der Gesinnungstüchtigkeit des Herrn Kandidaten zu zerstreuen. Nachdem die Lehrproben gehalten und die besonderen Prüfungen der Kandidaten durch die Frau Patronin von Kanth vorüber waren, schritt die aus

ten Schulvorständen und den Kirchenräthen der oben angeführten Gemeinden bestehende Kommission, der das Präsentationsrecht eingeräumt war, zur Wahl, und da ergab es sich zur allgemeinen Freude, daß der Kandidat Herr W. aus dem Wunschlauer Kreise durch seine exakte Lehrprobe allgemein so vorzüglich gefallen hat, daß einstimmig beschlossen wurde, ihn der Frau Patronin mit der dringenden Bitte vorzuschlagen, diese Wahl durch ihre Bestätigung zu sanktionieren. Diese Bitte sollte aber ein frommer Wunsch bleiben, denn Frau von Ranig entschied anders. Ihr mochte die Empfehlung des Grafen Arnim viel werthvoller erscheinen, als der einmüthige Wunsch der Gemeindeglieder, und so wählte sie für diese nicht Herrn W., sondern den Protegé des Herrn Grafen. Da aber ihr Patronatrecht über allen einstimmigen Wahlen aller Schul- und Kirchenvorstände steht, werden die Gemeinden Sohr-Reundorf und Sohra nicht den Kantor haben, den sie für ihre Kinder wollen, sondern den die Gutsheerrschaft, oder richtiger gesagt, der Herr Graf Arnim für sie auszuwählen für gut befinden haben!

Koblenz, 29. August. Heute erschien vor der Ferienkammer der Lehrer Franz Schlüter aus Weuren, der beschuldigt ist, mit einer ganzen Anzahl Kinder unter 14 Jahren unzüchtige Handlungen vorgenommen zu haben. (§ 176 Nr. 3 St.-G.-B.) Unter Annahme mildernder Umstände wurde Sch. zu einer Gefängnisstrafe von 15 Monaten verurtheilt.

Aus dem sächsischen Badeorte Cister berichten die „Boigt. Anz.“: Die Zahl der Staare, die schon seit mehreren Wochen auf dem 10 Minuten von hier entfernt liegenden sog. „Wolfsberg“ nachten, wird auf 400 000 bis nahezu eine halbe Million geschätzt. Die Staare ziehen täglich in den Stunden von 5 bis 8 Uhr Abends aus allen Himmelsgegenden in Jügen von 200 bis 1000 Stück nach dem genannten Orte. Täglich beobachten Leute von hier und den umliegenden Ortschaften in der achten Abendstunde die fast ungläubliche Menge der Vögel. Gegen 5 Uhr Morgens, wenn sämtliche Vögel aufsteigen, treten förmliche Verfinsterungen am Himmel ein. Alle Leute, welche sich bis jetzt diese ungeheure Schaar Vögel und ihren Nachtrubel besahen haben, konnten ihrem Erstaunen kaum Ausdruck geben. Der etwa 4 bis 5 Meter große, in Abtheilung 23 des hiesigen königlichen Staatsforst-Reviere befindliche Platz, auf welchem fünfzehn- bis zwanzigjähriger Nichtenbestand steht, liegt in unmittelbarer Nähe des Weges, welcher von hier nach dem eine halbe Stunde entfernt liegenden böhmischen Orte Grün über den sogenannten „Goldbrunnen“ führt. In einer Entfernung von mehreren hundert Metern schon kann man das Schwirren der Vögel hören. Tritt man in das fast unzugängliche Gebüsch, so glaubt man sich in einen Geflügelhof versetzt. Flaum-, Fed-, Schwanz- und Flügel Federn hängen und liegen in ungläublichen Mengen durcheinander. Schüttelt man einen Baum bei eintretender Dunkelheit, so steigt die Schaar auf den nächstgelegenen Baum; da aber jeder Baum dicht besetzt ist, fallen sie wieder hernieder und flattern unter großem Geschrei ängstlich im Gebüsch umher. Die Mauer

dürfte bei den Vögeln bald ihr Ende erreichen, dann werden dieselben wahrscheinlich andere Gegenden — besonders die Weingegenden — aufsuchen.

Konstantinopel. Vom Standgericht sind vier der gefürchtetsten Mitglieder der Räuberbande des Athanas, Dhimo, Cristo, Yanni und Nicolai, zum Tode durch den Strang verurtheilt worden. Das Urtheil wird in den nächsten Tagen vollzogen werden. Ueberhaupt räumt der „Voss. Zig.“ zufolge das Kriegsgericht unter den türkischen Banditen jetzt rücksichtslos auf; seit dem 1. August wurden 14 Räuber zum Tode, 12 zu lebenslänglicher Kettenstrafe und 18 zu zeitlicher Galeere verurtheilt. Diese Art von Freiheitsstrafen ist aber schlimmer als das Aufhängen, und es giebt für die Betroffenen keinerlei Hoffnung, sie lebend zu überleben. Hunger, schlechte Behandlung, verbunden mit dem tödtlichen Klima der Galeerenstationen, thun schon das ihrige, um der Regierung eine längere Fürsorge abzunehmen.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herald.)

Leipzig, 31. August. Das Landgericht Leipzig verurtheilte heute den Pfarrer Reihner aus Bucha bei Oschatz wegen Verbrechens gegen die Sittlichkeit zu fünf Jahren Zuchthaus.

Petersburg, 31. August. Infolge der Einbeziehung Bokhara's in den russischen Zollverband geht eine besondere Expedition unter der Führung des Generals Bajew nach Bokhara, um die dortigen Verhältnisse zu studiren. Die Expedition wird ein starkes Militärdetachment begleiten.

Antwerpen, 31. August. Trotz gegentheiligter Meldung wird aus guter Quelle berichtet, daß bis jetzt kein russisches Getreide von hier nach Deutschland eingeschmuggelt worden sei, da von seiten des deutschen Konsulats alle Vorkehrungen getroffen sind, jeden Versuch zu vereiteln.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Nancy, 31. August. Infolge der jüngsten Ereignisse verließen 35 italienische Arbeiter gestern Abend die Stadt und reisten nach Straßburg und Baden ab.

London, 31. Aug. In einem heute in Dalkeith abgehaltenen Meeting von Bergarbeitern Lothians wurde einstimmig beschlossen, daß die Bergleute von Ost- und Mittel-Lothian am Montag die Arbeit einstellen sollen, falls nicht 20 pCt. Lohnerhöhung gewährt werden. — In Bradford feiern einige Tuchfabriken wegen Kohlenmangels, 2000 Arbeiter sind beschäftigungslos.

London, 31. Aug. Telegraphische Nachrichten aus Cardiff zufolge haben in Südwalles und Mannanthshire 60 000 Bergleute heute die Arbeit wieder aufgenommen. Man glaubt, daß der Streik in dieser Gegend mit dieser Woche sein Ende finden wird.

Briefkasten der Redaktion.

Paul Fleischer. Die Erklärung sollte Ihnen doch genügen. Eine Volksversammlung ist doch gänzlich unnötig, da sie gar nicht anders beschließen kann.

G. S., Akerstr. Von einem Tage zum anderen in einer so komplizierten Angelegenheit Rath erteilen zu können, dazu können wir uns nicht verpflichten. Sie hätten in der ganzen Zeit gewiß Gelegenheit gehabt, einmal persönlich vorzusprechen.

S. K. Das Mädchen hat das Recht, wegen des zu gunsten ihres Kindes ergangenen Urtheils Forderungen zu pfänden u. dergl. Der Verkauf, die Ueberlassung des Geschäfts an ihre Eltern oder ihre Braut wäre zwecklos, weil Ihre Gläubiger eine solche Manipulation als „Schiebung“ anfechten und die Bestrafung wegen Verschleppung von Vermögensstücken bei drohender Zwangsvollstreckung beantragen könnten.

Advera Teterow. Die Versammlung war eine Versammlung unter freiem Himmel, da der Himmel die Freiheit hatte, die Genossen anzulächeln. Ein Widerspruch gegen das Strafmandat wäre zwecklos. Die überwachenden Polizeibeamten sind nicht strafbar.

G. 9. Ein Kaufmann ist berechtigt, den Handlungsgehilfen wegen „läderlichen Lebenswandels“ ohne Kündigung zu entlassen. Selbstverständlich behält sich der „läderliche Lebenswandel“ im allgemeinen mehr außerhalb als innerhalb des Geschäfts. Was läderlicher Lebenswandel ist, ist im Gesetze nicht ausgedrückt. Bei richtiger Interpretation wird man zu verlangen haben, daß der läderliche Lebenswandel derart beschaffen sein müsse, daß er den Ruf des Geschäfts oder Ruf oder Arbeitskraft des jungen Mannes schädigt.

V. 41. Zum zweiten Male beantwortet: nein. **Stiller Genosse.** Ein Gesetz oder eine allgemeine Vorschrift, die dem Soldaten ermöglicht, einmal während seiner Dienstzeit unentgeltlich seine Heimath besuchen zu können, existirt nicht. Bitte den Anträgen keine Briefmarken beizulegen.

W. Ortig, Ja. **Alt. Ab.** Die Desinfektionskosten müssen Sie bezahlen; vielleicht tragen Sie die Sachlage selbst Stadt. Dr. Jadel, Annenstraße 44, vor.

Deller-Holleben. Zu spät wäre es wohl noch nicht. Eine nochmalige Aufforderung ergeht von Holland aus schwerlich. Versuchen Sie sich doch die damalige Nummer des „Anhalter Staatsanzeiger“, die Sie jedenfalls in dessen Expedition erhalten werden.

Apenrade. Eine geschlossene Gesellschaft bedarf keiner Erlaubnis zum Tanzen. Daß die dänische Sabbathordnung nach der Richtung hin Beschränkungen auferlegt, scheint uns nicht zutreffend. Voraussetzlich nimmt in Ihrem Fall die Behörde an, daß keine geschlossene, auf einen bestimmten Kreis von Mitgliedern begrenzte, sondern eine öffentliche Festlichkeit stattgefunden habe, zu deren Abhaltung Erlaubnis erforderlich ist.

Allgemeiner Verein der Töpfer und Berufsgenossen Deutschlands, Mitgliedschaft Berlin.

Grosse Mitglieder-Versammlung
am Sonntag, den 3. September cr., Vormittags 11 Uhr,
im Saale des Herrn Philipp, Rosenthalerstr. 38.
Tages-Ordnung:
1. Ergänzungswahl des Zentral-Vorstandes, laut Kongressbeschl. 2. Wahl der Revisoren. 3. Vereinsangelegenheiten.
Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder notwendig.
826/16 Der Vorstand.

Große öffentliche Versammlung
sämmtlicher in der 437/2
Kistenfabrikation beschäftigten Arbeiter
am Sonnabend, 2. September, Ab. 8 1/2 Uhr, bei Volk,
Alte Jakobstr. 75.
Tages-Ordnung:
1. Endgiltige Beschlussfassung über das in der letzten Versammlung vorgelegte Material der Tarifbewegung. 2. Wahl eines Vertrauensmanns und Delegirten der Gemerkchaftskommission. 3. Verschiedenes.
Es ist Pflicht eines jeden Kollegen in dieser Versammlung zu erscheinen, damit die Angelegenheit so erledigt wird, daß sie für die Kistenmacherbewegung keine Nachtheile zur Folge hat.
Der Einberufer.

Zentral-Verband d. Maurer Deutschl.

Zahlstelle I Berlin (Putzer).
Versammlung
am Sonntag, den 3. September, Vormittags 10 Uhr,
in Ehrenberg's Lokal, Annenstraße 16.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht.
2. Bericht des Vorstandes über einige gewerbliche Klage-Angelegenheiten.
3. Verbands-Angelegenheiten.
249/1

Britz.

Sonntag, den 3. September 1893, Nachmittags 4 Uhr,
in Kläuhne's Salon (vorm. Engalls):
Lassalle-Feier.

1. Theil:
Volks-Versammlung für Männer und Frauen.
Tagesordnung: 1. Vortrag über: Lassalle. Referent: Stadtv. Th. Metzner-Berlin. 2. Diskussion.
2. Theil:
Geselliges Beisammensein mit Tanz.
Entree 10 Pf. — Herren, die am Tanz theilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
422,8 Der Vertrauensmann.

Reinickendorf.

Sonntag, 3. September, Nachm. 3 Uhr, in Böttcher's Seeschlösschen,
Marktstraße 1—2: 1694b
Große Lassallefeier
bestehend in Vokal- und Instrumental-Konzert, unter
Mitwirkung des Gesangvereins „Weiße Rose“ (M. d. A.-S.)
Komische Vorträge. Verloosung von Lassalle-Büsten. Lebende Bilder.
Packelpolonnaise etc.
Im Saale: Tanz. Herren, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pf. nach.
Entree 20 Pf. Das Komitee.

Junge Herren, welche einem gemüthlichen Gesangverein beitreten wollen, (besonders I. Klasse), werden gebeten,
Montags, Abends 9 Uhr,
Große Frankfurterstr. 30, zu erscheinen. [1696b] **Polaris.**
Freundl. Vereinszimmer m. Piano zu vergeben, bei Gastwirth Herm. Pisk, Kohlen Ufer 29, früher Louisen- Ufer 52. 1693b
2 Bettst., Matraz., Lausitzerstr. 3, Scheffler

Freie Volksbühne.

Am 3., 10., 17. und 24. September finden im Lessingtheater Vorstellungen statt. Zur Aufführung gelangt:

Die Heimath
von Hermann Sudermann.
Die 1. Abtheilung (3. September) ist vollständig gefüllt.
Zur 2. Abtheilung (10. September) können in jeder Zahlstelle nur noch einige Mitglieder aufgenommen werden.
Zur 3. (17. September) und 4. Abtheilung (24. September) können noch Karten umgewechselt und Mitglieder aufgenommen werden. Die Mitglieder werden dringend gebeten, nunmehr ihre Karten umzuwechseln; wenn die Abtheilung einmal geschlossen ist, kann keine Einschreibung, selbst von alten Mitgliedern, mehr erfolgen. — Sämmtliche Nummern der „Volksbühne“ sind bei dem Unterzeichneten gegen Einzahlung einer 10-Pf.-Marke pro Nummer zu haben.
Der Vorstand der Freien Volksbühne.
390/19 J. A.: Julius Türk, SW. Solmsstraße 24.

Metzner's Korbwaaren-Fabrik,
Berlin, Andreasstr. 23, Hof part., vis-à-vis d. Andreasplatz.
größtes Lager Berlins. Musterbücher gratis. Theilzahlung gestattet. 500 Mark zahle ich Jedem, der mir nachweist, daß ich nicht das größte Kinderwagen-Lager Berlins habe. F. Metzner.

Fabrikarbeiter!
Es giebt kein durststillenderes Getränk ohne berauschende Wirkung für Arbeiter, welche mit großer Hitze zu kämpfen haben als 4798L*
Coco-Neptun.
Eingeführt in einer großen Anzahl Fabriken, Spinnereien, Werkstätten. Ausführliche Broschüren sind in den Verkaufsstellen gratis zu haben. Das Getränk aus Coco-Neptun stellt sich auf 1 Pfennig das Liter und sieht wie Rothwein oder Weißwein aus! — Ein Versuch lohnt!

Bitte lesen Sie!
Jedem Genossen, der billig und gut kaufen will, empfehle mein sehr reiches Lager von ca. 1000 Sommer-Valots, 2000 Anzüge, sowie einzelne Röcke, Jaquets, Hosen, Westen u. ferner Hüten, Ketten, Ringe, Ketten, Wäsche, Stiefel, Hüte, Reise- u. Holzhammer, Waschkessel u. Sämmtliche Sachen in alt und neu, auch werden verfallene Pfänder verkauft.
A. Wergien,
Schneidermeister und Parthiewaarenhändler, 3768L*
127 Skalitzerstraße 127.
Bestellungen nach Maß werden gut und billig ausgeführt.
Bitte sehr, recht genau auf Namen und Hausnummer zu achten.

Als anerkannt reelle und thatsächlich billigste Einkaufsquelle des Süd-Ostens für **Gold-, Silber-, Alfenidewaaren** (Eig. Fabr.) goldene u. silberne Uhren empfiehlt sich **H. Gottschalk,**
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Strasse 37

Sophastoff-Reste
in Pips, Damast, Crêpe, Fantasie, Sobelin, Plüsch und bunten Moquets spottbillig!
Proben franko!
Emil Lefèvre, Berlin S., Oranienstraße 158.

Arbeitsmarkt.
6 Einseker finden sofort Beschäftigung. [4293M] **Oscar Bruder,** Postamt Blönsener, Niedemann's Privatweg.

Naether & Krausse

Anflamerstr. 44
an der Brunnen-Strasse.
Billigste Bezugsquelle für
Uhren. 4403L

Reparaturen gut und billig.
Der **Ausschank**
von 4795B
COCO
bildet einen lohnenden Erwerbszweig.

Meine Broschüre über **Asthma**
und dessen Bekämpfung
(durch 20 Jahr. Erfahrung an mir selbst erprobt)
versende ich gratis und franco.
A. Klein, Herford,
Höckerstr. 291.

Bähne, 1 M., festhaltend, Elisabeth Ufer 12
Papagei, gut sprechender, Pieder singender, lachen, bellend, weinen, fingerzahmer, Graupapagei; Papageibauer wegen Todesfall billig verl. Alexanderstraße 36a.

Papageien, junge Ameln, Drosseln, Staare, Zeißige 1.—, Meisen 0,50. 1676b] **Schnecke,** Invalidenstr. 7
Altes Schützenhaus,
Linienstraße 5, empfiehlt seine Festfälle (500 Personen fassend) zu allen Gelegenheiten. 733b

Die dem Schraubendreher Fr. Täschner zu gefügten Beleidigungen nehme ich hiermit zurück und erkläre die Beschuldigungen für unwahr. Ed. Merschel.
Roh-Tabak
Max Jacoby, 1635b
Streitbergerstraße 52.

NW., Jagowstraße 12, Seitenflügel III. I.
Wegen Abreise eines Genossen nach außerhalb eine freundl. Wohnung zum 1. Oktober zu vermieten (2 Stuben u. Küche für 255 M., bis 1. April event. billiger.) 1432b
Prachtv. Wohnungen zu 48, 50, 55, 60 Thlr. verm. der Verwalter Penningsdorferstr. 24. 1555b
Lübbenerstr. 20 allein gelegene Wohnung, Stube, Küche, eigenes Kloset für 80 Thlr. zu verm. 4283M
2 Stuben, Küche u. Balkon, 1 Stube u. Küche Swinemünderstr. 123. 1666b*
Friedl. Schlafstelle d. Wolff, Friesenstr. 24.
Schlafst. Dresdenerstr. 194 IV. b. Merkel